JOURNAL für ORNITHOLOGIE.

Siebzigster Jahrgang.

No. 2/3.

April/Juli.

1922.

Nachträge zur Ornis Saxonica.

Ein zweiter Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Staates Sachsen.

Von Rich. Heyder, Oederan.

(Schluß von S. 38.)

123. *Aegypius monachus* (L.).

Berichtigung: Lies p. 303 auf Zeile 5 von unten statt „♂“ ♀.

125. *Circus ae. aeruginosus* (L.).

Von mir nicht aufgeführte Brutorte der Rohrweihe erwähnen für die Mitte der achtziger Jahre noch Neumann und Grünwald (268/L/III) für die Gegend von Großenhain, in welcher sie damals auf allen größeren Teichen nistete; genannt werden der große Spittelteich bei Großenhain und der „Straßenteich bei Kalkreuth.“ Unfern dieser Gegend (ich vermute, da dieselbe nur annähernd zu ermitteln ist, bei Zschorna oder Freitelsdorf) beobachtete Mayhoff (Tgbch.) noch neuerdings, am 13. VI. 1915, also zur Brutzeit, mehrmals Exemplare.

131. *Circus gallicus* (Gm.).

Berichtigung: Lies p. 307 auf Zeile 13 von oben statt „Schlagschirl“ Buschschirl.

136. *Aquila c. chrysaetos* (L.).

Neuerliche Einsicht in die Originalstelle der Nachricht vom Horsten des Steinadlers, die ich (446) Lange zuschrieb, veranlaßt mich zu bemerken, daß dieselbe möglicherweise nicht von diesem, sondern von Chr. Ad. Pescheck stammt, dem Herausgeber des „Neuen Lausitzischen Magazins“, in welchem Langes Angaben (245) enthalten sind. Es handelt sich um eine Fußnote ohne

Signum des Verfassers, sodafs derselbe nicht klar zu erkennen ist. Im Text ist *A. chrysaëtos* als eine derjenigen Arten gekennzeichnet, die nicht bei Zittau brüten; dem widerspricht die Fußnote folgendermaßen: „Ein Steinadler horstet seit undenklichen Zeiten auf den Felsen des Töpfers, eines herrlichen Berges ohnweit Oybin; auf einer Felsenmauer, in welcher ein gotisches Tor mit seinem Spitzbogen befindlich ist und die Bewunderung auf sich zieht, habe ich ihn oftmals mit halbausgebreiteten Flügeln sitzen sehen. Das Männchen pflegt mit ausgebreiteten Fittichen auf einem Felsen einige hundert Schritte davon auf dem Oybin zu stehen — —.“

Aus alter Zeit kann ich noch einige Nachrichten vom Brüten des Steinadlers anfügen, die schon von Berge (26) zitiert werden: 1551 berichtete der Meißner Rektor Georg Fabricius¹⁾ an Conrad Gesner, dafs im Sommer jenes Jahres zwischen Meissen und Dresden ein Adlerhorst ausgenommen wurde, der anscheinend unserer Art angehörte. Im Jahre 1642 erhielt ein Hammerherr zu Jöhstadt zwei junge Steinadler aus einem Horste in des Grafen von Thum Hammerholz²⁾, also aus dem Erzgebirge. Aus der Tatsache, dafs er je einen der aufgezogenen Vögel an den deutschen Kaiser und an den Kurfürsten von Sachsen schickte, läfst sich schliessen, dafs Adler im Erzgebirge schon damals nicht mehr so regelmäfsig horsteten, wie man vermuten möchte. Auch Döbel³⁾ scheint Horste des Steinadlers gefunden zu haben, schweigt sich aber über nähere Ortsangaben aus. Hingegen macht Berge (26) nicht unbegründete Zweifel geltend an den Mitteilungen Dietrich's⁴⁾, der den „Königsadler“ auf Felsen des Spitzgrundes (bei Moritzburg) horsten läfst.

137. *Aquila clanga* Pall.

Den drei bisher vorliegenden Funden (Quatitz, 268/II, VII—X; Georgewitz, 268/VII; Czorneboh, 182) reihen sich die folgenden zwei von Jacobi (460) untersuchten und beschriebenen Schelladler sächsischer Herkunft an: Jüngerer Vogel, Mitte November

¹⁾ Die Quelle hierfür ist mir nicht bekannt geworden, vermutlich aber zu suchen in „Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri liber quartus Vitebergae 1584.“ — Verf.

²⁾ Christian Lehmann, Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertz-Gebirge. Leipzig 1699 p. 685.

³⁾ Heinr. Wilh. Döbel, Neueröffnete Jäger-Practica etc. II. Aufl. Leipzig 1754. Erster Teil p. 76.

⁴⁾ Geschichte und Beschreibung des schönen und berühmten Königl. Sächs. Lust- und Jagd-Schlusses Moritzburg aus alten glaubwürdigen Nachrichten und neuen Ansichten dargestellt von D. Ewald Dietrich [Moritzbg. 1822] p. 5.

1914, Großgrabe bei Schwepnitz (Museum Dresden), jüngeres ♂, 18. IV. 1915, Schwepnitz (Privatbesitz). Alle fünf entfallen also auf den Osten Sachsens, die Oberlausitz.

139. *Pernis a. apivorus* (L.).

Berichtigung: Lies p. 310 auf Zeile 3 von oben statt „Honigfak“ Honigfalk.

Speziell für die Leipziger Auwaldungen konnte Hesse (157, 158) zeitweilig eine auffallende, in anderen sächsischen Gebieten kaum beobachtbare Häufigkeit an Brutpaaren des Wespenbussards verzeichnen, die er zahlenmäßig mit jener des Mäusebussards verglich. Inzwischen ist, wie er neuerdings (440) mitteilt, die Zahl auch dort wieder zurückgesunken. Trotzdem halte ich gerade die ganze Leipziger Niederung bis herüber zum Laufe der Mulde für dasjenige sächsische Gebiet, das sich infolge seiner großen Laubwälder noch einer ziemlichen Regelmäßigkeit horstender Wespenbussarde erfreut.

142. *Haliaeetus albicilla* (L.).

Berichtigung: Lies p. 312 Zeile 6 von oben statt „Hencke“ Heucke.

143. *Pandion h. haliaëtus* (L.).

Berichtigung: p. 312 auf Zeile 12 von oben ist zwischen „Stunde“ und „entfernten“ einzufügen von Borna.

Nach Angaben Hildebrandts (451) kannte Liebe einen alten Horst des Fischadlers „an der Elster im Vogtlande“, der noch 1893 bezogen wurde. Ob aber das sächsische Vogtland hierbei in Frage kommt, ist leider nicht zu ersehen. Dem von mir (446) auf Grund der Mitteilungen Liebes (246), Koeperts (217) und Sperlings (268/III./IV) vermuteten Horsten dieses Adlers in den sächsisch-altenburgischen Grenzwaldungen tritt Hildebrandt (451) mit nicht unberechtigten Zweifeln entgegen; jedenfalls möchte ich den Nachweis eines solchen Brutvorkommens in der zwar sehr bestimmt lautenden, aber zu knappen Angabe Sperlings (268/III): „1 Brutpaar“ (bei Frohburg) allein nicht erbracht sehen. Für ältere Zeit macht auch F. A. L. Thienemann (536) eine Brutangabe: „Vor einigen Jahren (also vor 1825) horstete ein Paar — — in der Nähe von Leipzig auf einer großen Buche.“ Hesse erwähnt in seinen zusammenfassenden Arbeiten über das Leipziger Gebiet diese Angabe nicht.

7. VI. 1920 beobachtete ich auf Coseler Staatsforstrevier bei Schwepnitz (Lausitz), in der Nähe des Wehrichteiches, einen Fischadler. Baer (9), der übrigens die Fänge eines am 26. VI. 1903 an denselben Coseler Teichen erbeuteten erhielt, hob schon die Seltenheit des Vogels um diese Jahreszeit hervor.

144. *Falco r. rusticolus* L.

Das einzige Belegstück eines sächsischen Jagdfalken, das ich nach Hesse (150) unter „*Falco rusticolus islandus* Gm.“ anführte, hat nach neueren Untersuchungen desselben Schriftstellers „als typischer *Falco rusticolus* L. zu gelten“ (436).

149. *Falco v. vespertinus* L.

Salveter in Waldheim besitzt in seiner Sammlung zwei Exemplare aus der dortigen Gegend.

154. *Asio f. flammeus* (Pontopp.)

Berichtigung: Lies p. 320 auf Zeile 4 von oben statt „Leubitzer“ Leulitzer, auf Zeile 7 von unten statt „185“ 185 l.

Jährig (268/IV,/VI) führt als Brutgebiete der Sumpfohreule auch die Umgegend von Kamenz an und behauptet, wiederholt kaum flüge Junge aus dortigen Wäldern und einem Steinbruch erhalten zu haben. Ich vermute hier eine Verwechslung mit der Waldohreule, obwohl auch von anderen Seiten (268/IV, 327) das Brüten der ersteren in Waldgebieten behauptet wird.

157. *Strix u. uralensis* Pall.

Neuerdings habe ich nochmals (450) die literarischen Belege für das Vorkommen von Habichts- und Lapplandseule durchgeprüft und dabei festgestellt, daß mit Bestimmtheit nur das sächsische Bürgerrecht der ersteren Art besteht. Für das Vorkommen der Lapplandseule spricht nur das Zeugnis von Tobias (369, 371); seine Angabe läßt sich jedoch, da die Belegstücke für beide Arten verschollen sind, nicht nachprüfen.

159. *Nyctea nyctea* (L.).

Außer den von mir (446) aufgeführten Fällen des Vorkommens von Schneeulen existieren noch einige weitere aus der Zeit vor 1800. Reichenbach (289) verweist auf „zwei Exemplare, welche bei Leipzig geschossen“ und „aus Leske bekannt“ sind. Soweit ich jedoch die Schriften dieses alten Leipziger Zoologen kenne, führt er¹⁾ nur eins aus dieser Gegend auf, das seinerzeit „im Link'schen Kabinett [in Leipzig] aufbewahrt“ wurde, erwähnt aber weiter „die 1758 bey Dresden geschossenen zwo Eulen dieser Art.“ Aus diesem Jahr liegt noch ein weiterer Nachweis vor; es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit einem der erwähnten Fälle zusammenfällt: Wildmeister Freisleben schoß bei

¹⁾ N. G. Leske, Anfangsgründe der Naturgeschichte des Thierreichs. Wien 1788 p. 158.

Dahlen ein Stück, das „abgekommen und mager“ war und „in die Königliche Naturaliensammlung geliefert“¹⁾ wurde.

Das Vorkommen von Schneeeulen ist nunmehr bekannt in folgenden zwölf Fällen: Leipzig (Leske l. c.), Dahlen (siehe oben), Dresden (Leske l. c.), Meißen (251), Oybin (44, 369, 371), Niederschöna (289, 290, 271), Kalkreuth (289), Kamenz (290), Zabeltitz (1/III), sächsisches Vogtland (Hennicke, Orn. Monatsschr. 1894 p. 188), Zwickau (345, 268/VII²⁾ Plagwitz bezw. Wurzen (268/IV, 286).

160. *Surnia u. ulula* (L.).

Keller machte mir (mündl.) Mitteilung von einer bei Königsbain (bei Mittweida) erlegten Spurbereule, die er beim Erleger, einem Chemnitzer Gastwirt, sah.

161. *Aegolius f. funereus* (L.).

Den verhältnismäßig reichlichen Brutnotizen aus dem sächsischen Vogtland gliedert sich die Mitteilung F. A. L. Thienemanns (536) ein, daß der jüngere Herr von Beust ein Nest von „*Strix acadica*“ in einer hohlen Buche auf den Gebirgen des Vogtlandes gefunden habe.

171. *Picoides tridactylus alpinus* Brehm.

Reichenow (500) erwähnt gelegentlich der Erörterung der Zugehörigkeit der mitteldeutschen Dreizehenspechte u. a. ein Stück der Eberswalder Sammlung aus dem sächsischen Erzgebirge. Auf meine Bitte hin teilte mir Prof. Dr. Eckstein (briefl.) mit, daß einer der beiden in der Sammlung der dortigen Forstakademie befindlichen Dreizehenspechte folgende Signatur trage: „*Picus tridactylus* L. alt. ♂ Sachsen Dr. Afsmann.“ Er sei älterer Herkunft und stamme aus einer älteren, Mitte des 19. Jahrhunderts als Grundstock der dortigen Sammlung erworbenen Vogelsammlung. Der Fundort dieses sächsischen Vogels liegt also wie bei vielen Sammlungsobjekten damaliger Zeit nicht mit wünschenswerter geographischer Genauigkeit fest, insbesondere scheint nicht erwiesen, daß er dem Erzgebirge entstammt. Zwecks Klärung der Frage der Herkunft läßt sich zwar vermuten, daß der auf der Etikette genannte Dr. Afsmann der Leipziger Professor Dr. med. Friedr. Wilh. Afsmann ist, der auch ornithologisch interessiert war, doch ist dies nicht zu beweisen. Noch schwieriger ließe sich ein Zusammenhang herstellen zwischen den von Reichenbach (289) nach Frank (ich

¹⁾ Dresdnisches Magazin. Zweyter Band. Dresden 1765 p. 394. — Eine beigelegte Kupfertafel („J. M. Vallier, del.“) bildet den Vogel, ein nur schwach gezeichnetes Stück, ab. Verf.

²⁾ An dieser Stelle fälschlich als „*Surnia nisoria* (Wolf)“ bezeichnet. Verf.

schrieb 446 p. 431 fälschlich „Franke“) erwähnten Vorkommen dieser Art bei Leipzig und dem besprochenen Vogel, den Reichenow (500) bezüglich seiner geographischen Zugehörigkeit der Alpenform zuweist. Für das Erzgebirge liegt bislang nur ein sicheres Belegexemplar (♀, Schwarzenberg) im Zoolog. Museum Dresden vor; die Angabe bei Reichenow (503/II), der Dreizehenspecht sei „im sächsischen Erzgebirge als Brutvogel nachgewiesen“, bedarf der Berichtigung.

173. *Picus c. canus* L.

Berichtigung: Lies p. 432 auf Zeile 10 von oben statt „Leipzig“ Leisnig.

Nach Voigt (384/VIII) ist das Nisten des Grauspechts bei Leipzig neuerdings sicher festgestellt, nachdem dasselbe nach verschiedenen Beobachtungen Hesses (148, 149, 150, 152, 157, 158) und Voigts (382) sowie für frühere Zeit nach einem ♂ juv. vom 7. VI. 1847 im Zoolog. Museum Leipzig schon sehr wahrscheinlich war.

175. *Merops apiaster* L.

Nach Hesse (435) ist das Erlegungsdatum des im Berliner Museum für Naturkunde befindlichen sächsischen Bienenfressers laut Etikette der 21. X. 1893. Auch die Angabe, daß es ein junges ♂ sei (268/X, 293) ist nach dem Genannten dahin zu berichtigen, daß es sich um „ein noch nicht ganz ausgefärbtes Stück im zweiten Herbst“ handle.

Über das Auftreten von Bienenfressern, die sich 1914 in ca. 12—15 Exemplaren im Bielatal (Sächs. Schweiz) zeigten, berichtet Schreitmüller (526) folgendermaßen: „Die Vögel hielten sich längs der Biela — auf, wo sie auf- und abfliegend Libellen und allerlei fliegende Insekten erhaschten. Nahe einer sandig-lehmigen Böschung, in deren steilen Wänden viele Uferschwalben nisteten, weilten sie besonders gern. Sie saßen hier vielfach auf freistehenden Aesten, Felsen und Steinen umher oder flogen, Insekten schnappend, ab und zu. Zwei Stücke, anscheinend ein Paar, sah ich wiederholt in eine, in die Lehmwand führende Röhre kriechen, sodaß ich anzunehmen geneigt bin, daß die Vögel daselbst auch gebrütet haben, was ich mit Bestimmtheit jedoch nicht behaupten kann, da der betreffende Ort unzugänglich war und ich die Sache nicht näher untersuchen konnte. — — — Wie mir mein in Dresden befindlicher Bruder auf Anfrage mitteilte, hat er die Bienenfresser noch öfter, zuletzt im Sommer 1919 [!] beobachtet, sodaß anzunehmen ist, daß diese Vögel dort ständig als Sommergäste erscheinen —.“

Es ist bedauerlich, daß dieses Vorkommen nicht näher untersucht und nicht rechtzeitig zur Kenntnis eines Vogelkundigen gebracht wurde. Eine Bestätigung namentlich des Vorkommens nach 1914 halte ich für sehr wünschenswert.

Ein weit zurückliegendes Vorkommen einer Anzahl dieser Vögel bei Leipzig im Jahre 1517 „umb Philippi Jacobi“ (Anf. Mai) wird uns durch alte Nachrichten¹⁾ übermittelt.

176. *Coracias g. garrulus* L.

Weißmantels tätiger Hilfe verdanke ich einige neue Brutortangaben der Blaurake, die sämtlich in der Oberlausitzer Niederung, dem noch alleinigen sächsischen Siedlungsgebiet, gelegen sind: die Umgebung der Orte Schwepnitz, Grüngräbchen, Biehla und Reichenau, wo er die Art entweder am Brutplatz oder kurz nach dem Ausfliegen der Jungen beobachtete, und Cosel, von wo er durch den Revierverwalter glaubwürdig unterrichtet wurde.

Das sächsische Brutareal umgrenzt sich nach den Funden der letzten fünfzig Jahre mit folgenden Orten: Gohrischheide ? (374), Broßnitz ? (268/I), Kienheide (268/III), Langebrück (268/III), Ockrilla (268/III, 9), Reichenau (Weißmantel Tgbch.), Grüngräbchen (Weißmantel Tgbch.), Cosel (Weißmantel briefl.), Schwepnitz (Weißmantel Tgbch.), Rohrbach (ein Ei „15. VI. 1853“ in der Tharandter Sammlung), Biehla (Weißmantel Tgbch.), Döbra (268/IV), Deutschbaselitz (268/II—IV, VI, Mayhoff Tgbch.), Truppen (99, Hantzsch briefl.), Eutrich (99), Caislau (99), Neschwitz (376), Neudorf (99), Droben ? (268/VIII), Merka (268/IX), Milkel (268/VI, IX), Kauppa ? (9; „♀ 12. VII. 1905“ in der Tharandter Sammlung). Es fällt in deutlichster Weise mit dem lausitzischen Niederungstreifen zusammen, geht teilweise (Reichenau) bis zu dessen Südgrenze und in einem Falle (Langebrück) bis zur Dresdener Heide über dieselbe hinaus; allerdings weist gerade dieser Wald viel an die Niederungseiden erinnernde Züge auf (Kiefernwälder auf sandigem Boden).

177. *Upupa e. epops* L.

Einige lausitzische Brutplätze des Wiedehopfs, die ich z. T. aus eigener Beobachtung kennen lernte, sind nach Weißmantel (Tgbch.) bei Königsbrück, Höckendorf, Reichenau, Gräfenhain, Gottschdorf, Grüngräbchen und Weisig. Hoffmann (456) verzeichnet einen solchen zwischen Nieder-Rödern und dem Vierteich.

181. *Riparia r. riparia* (L.).

Ungewöhnlich frühes Eintreffen der Uferschwalbe notierte Mayhoff (Tgbch.) bereits am 8. IV. 1916 an der Elbe.

188. *Lanius e. excubitor* L.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen und die Berechtigung der verschiedenen Raubwürgerformen sind gegenwärtig noch so

¹⁾ T. Heydenreich, Leipzigerische Cronicke 1635 p. 93; J. J. Vogel, Leipzigerisches Geschichts-Buch, Leipzig 1714 p. 92a (ferner Brehms Tierleben III. Aufl. Bd. V. p. 39, 280/IV, 69, 150, 440).

ungeklärt, daß auch nur einigermaßen abschließende Urteile über die Natur der sächsischen Vögel nicht zu erwarten sind. In der Orn. Sax. nahm ich nach dem Vorgang von Reichenow (503) zwei geographische Formen als für Sachsen in Betracht kommend an: Brütend und überwinternd *L. (exc.) excubitor* und gelegentlich überwinternd *L. excubitor maior* auct. (jetzt *rapax* Brehm). Hartert verneint bekanntlich das Bestehen der letzteren und hält sie für übereinstimmend mit der typischen Form; ich will ihm aber darin vorläufig nicht folgen, da es nach den Auslassungen anderer Systematiker nicht ausgeschlossen erscheint, daß neben den Unterschiedsmerkmalen des Flügelspiegels noch weitere, sich besser bewährende vorhanden sind. Die räumliche „Begrenzung“ der einzelnen Formen wird man nicht ohne wesentliche Zugeständnisse an „Misch- und Uebergangsrasen“ durchführen können. Daß hierbei auch sächsischen Brutvögeln eine wichtige Rolle zukommen kann, steht zu erwarten, da Graf Zedlitz (560) geneigt ist, Brutvögel aus Mittelschlesien bereits zu *L. exc. homeyeri* zu ziehen.

Das Brüten des Raubwürgers beschränkt sich auf die Niederung. Das bestätigen auch die neuerdings wiederholten Feststellungen. Weißmantel (Tgbch.) verzeichnete Ende Juli 1917 Alte und ausgeflogene Junge zwischen Straßgräbchen und Großgrabe und beobachtete von April bis August 1919 ein Paar am Sandteich bei Deutschbaselitz. Ein Stück des letzteren Paares beobachtete ich in Weißmantels Gesellschaft am 11. VI. 1919 auf einzelnen Kiefern am Sandteich, am 9. VI. 1920 ferner zwei, wahrscheinlich ein Paar, sehr scheu, auf hohen Kiefern-überhältern einer Randkultur auf Coseler Forstrevier, nahe dem Herrrenteich.

189. *Lanius e. rapax* Brehm.

Die Aufenthaltsdaten sind nach Hesse (151, 152, 440) noch zu erweitern auf die Zeit von Oktober bis Anfang April.

190. *Lanius minor* Gm.

Berichtigung: Lies p. 439 Zeile 4 von unten statt „Freiburg“ Freiburg.

Das Brüten eines Paares des sehr selten gewordenen Schwarzstirnigen Würgers in den Jahren 1909 und 1910 in der Nähe von Plauen im Vogtlande verzeichnet Dersch (60).

193. *Corvus c. corax* L.

Die Held'sche Angabe von der Erbeutung eines Kolkraben bei Waltersdorf (104, 268/I) bezieht sich auf die 1820er Jahre, nicht auf die Zeit nach 1868, wie hier berichtet sei.

196. *Corvus f. frugilegus* L.

Die mir seinerzeit von Voigt briefl. gemachte Mitteilung, daß die Saatkrähe um Leipzig nirgends mehr zu brüten scheine,

bestätigt neuerdings wieder Schlegel (521), der die in der Leipziger Niederung bekannt gewordenen Siedelungen einzeln auführt. Zweifellos hat früher die Verbreitung dieser Art in Sachsen viel weiter südwärts gereicht, sodaß es berechtigt ist, mit Hoffmann (456) den jetzt vielfach für die Rabenkrähe gebrauchten Volksnamen „Gake“ von der Saatkrähe übernommen anzusehen. Doch dürfte diese Verbreitung nicht bis zur Oederaner Gegend gereicht haben, in welcher der genannte Name ebenfalls gebräuchlich ist.

197. *Coloeus monedula spermologus* (Vieill.).

Berichtigung: Lies p. 443 Zeile 3 und 4 wie folgt: von denen Oktober, November viele auch südwestwärts durchziehen und Februar, März zurückkehren.

Die Herkunft dieser Zugdohlen und ihre subspezifische Zugehörigkeit bleiben noch zu untersuchen.

207. *Petronia p. petronia* (L.).

Bei Lindner (485) findet sich auf Tafel VI ein Steinsperling von Geisler abgebildet, dessen Aufschrift „altes ♂ aus Sachsen“ lautet. Näheres über diese vermutlich irrtümliche Bezeichnung war bislang nicht zu ermitteln.

210. *Fringilla m. montifringilla* L.

Mayhoff (Tgbch.) beobachtete 4. VII. 1916 in einem Kiefernwald bei Dippelsdorf einen männlichen Bergfinken.

214. *Carduelis f. flavirostris* (L.).

Berichtigung: Lies p. 449 Zeile 1 und 2 von unten statt „aus Leipzig“ aus der Gegend von Leipzig.

Ergänzend sei erwähnt, daß Behms (12) ♂ und ♀ vom Berghändling aus Olbersdorf bei Zittau in seiner Sammlung besaß.

217. *Carduelis spinus* (L.).

Ende August (25., 26., 28.) 1915 und später beobachtete ich kleine Zeisigflüge in Familienstärke auf Birken der Dresdener Heide; um diese Zeit für die Niederung eine seltene Erscheinung, die das Brüten nicht fern des Fundorts vermuten läßt.

Carduelis c. citrinella (L.).

Bei sehr vielen sächsischen Vogelarten liegt die Möglichkeit vor, daß unter den festgestellten Exemplaren sich hier und da eins befindet, das aus der Gefangenschaft entflohen und dessen Anwesenheit am Feststellungsort mithin keinen natürlichen Vorgang bedeutet; das Tier ist also kein Beweis für das Vor-

kommen seiner Art, sobald seine Herkunft aus der Gefangenschaft feststeht. Diese Feststellung ist jedoch begreiflicherweise nur im Ausnahmefall zu machen; meist unterscheiden sich ehemalige Gefangenschaftsexemplare äußerlich in nichts von Wildlingen. Bei Arten, die infolge zahlreichen Auftretens als regelrechte Faunenglieder anzusehen sind, spielen solche Einzelfälle keine oder eine nur örtliche Rolle von zweiter Bedeutung. Anders dort, wo eine Art nur durch wenige Beweisfälle gestützt Aufnahme in die Fauna findet. Hier ist, wenn es sich um Arten handelt, die öfters in Gefangenschaft gehalten werden, gewiss der Hinweis am Platze, daß unter den als Beweis für das Vorkommen derselben aufgeführten Stücken eins oder das andere der Gefangenhaltung entflohen sein kann, ohne daß es möglich ist, den Beweis für die wahre Herkunft des Stückes zu erbringen. Man wird aber doch mit Recht wohl den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten kommen, wenn man bei einer Mehrzahl von Einzelnachweisen im allgemeinen der Annahme natürlichen Vorkommens zuneigt, Gefangenschaftsherkunft aber nur von Fall zu Fall annimmt. Sehr in Betracht zu ziehen sind bei der Entscheidung natürlich die näheren Umstände des Vorkommens, die Wesensart, Zuggewohnheiten und Verbreitungsverhältnisse der jeweils in Frage stehenden Spezies. Von diesen Gedankengängen habe ich mich bei der Aufnahme einer Reihe von Arten leiten lassen, bei denen sich das Für und Wider im eben erwähnten Sinne geltend machte (z. B. Höckerschwan, Brand- und Rostgaus Edeldreier). Ganz besonders schwierig war mir die Einreihung dort, wo ein Einzelexemplar die Aufnahme in die Fauna rechtfertigen soll und wie sie vorliegt bei der oben bezeichneten Art. Den Zitronenzeisig, den Hesse (141, 150) in einem Exemplar im Botanischen Garten zu Leipzig beobachtete, nahm ich nicht unter die für Sachsen als sicher nachgewiesen zu betrachtenden Arten auf, weil ich das Tier für einen Flüchtling aus Gefangenschaft hielt. Mit einer gewissen Berechtigung erhebt daraufhin Hesse (440) den Vorwurf, daß ich damit nicht folgerichtig verfahren sei und dies dann bei anderen Arten (z. B. *Tadorna*, *Casarca*, *Cygnus olor*) ebenfalls hätte tun müssen, weil unter diesen auch aus Gefangenschaft entflozene Stücke vermutet werden können. Zu meiner Auffassung, das natürliche Erscheinen als noch ungenügend gesichert anzusehen — mehr wollte ich auch (446) nicht sagen — wurde ich veranlaßt durch folgende Gründe: Es fehlte bisher an ernsthaften Nachweisen des Zitronenzeisigs für ganz Mittel- und Norddeutschland; die Art zeigt jedenfalls nur geringe Neigung, im Herbst größere Streifereien anzutreten, die sie bis zu uns führen könnten. Erst dem von Hesse erwähnten Vorkommnis liegt eine eindeutige Bestimmung zugrunde. In Verbindung mit der Tatsache, daß der Zitronenzeisig nicht selten von Liebhabern gefangen gehalten wird, deuten verschiedene Momente der Beobachtung (Einzeltier, mindestens vierzehntägiger

Aufenthalt in einem Großstadtgarten, Gesang im Oktober) auf ein Tier aus Gefangenschaft hin, sodaß mir die Herkunft aus letzterer doch entschieden stärker in den Bereich der Möglichkeit tritt. Der zwingende Beweis dafür läßt sich natürlich nicht führen; mir war lediglich die größere Wahrscheinlichkeit ausschlaggebend.

Die Behandlung derartiger Fälle wird immer, weil eine Ansichtssache, strittig bleiben. Für den Faunisten erfordert sie ein gewisses Maß von Handlungsfreiheit, weil er sich zu einer Stellungnahme bereithalten muß, wo endgültige Klarheit garnicht zu erreichen ist. Gewiß gibt es eine noch bequemere Lösung, indem man einfach alle mit Sicherheit beobachteten Vögel als Bestandteile der Fauna ansieht. Ob das aber in Fällen wie dem vorliegenden befriedigendere Ergebnisse verbürgt und die strenge Durchführung dieses Grundsatzes nicht zu Ueberspannungen führt, möchte ich dem Leser doch zu bedenken geben.

217. *Serinus canaria germanicus* Laubm.

Den Girlitz belege ich vorläufig mit obigem Namen, obwohl bislang noch nicht entschieden ist, ob die in Sachsen heimischen Tiere dieser westdeutschen Rasse oder dem *S. c. polonicus* Dom. näher stehen. Die genauere Feststellung der geographischen Variation eröffnet auch die Aussicht auf nähere Bekanntschaft mit den von der Art eingeschlagenen Verbreitungswegen.

Voigt (555, 384/VIII) stellte neuerdings den Girlitz bei Leipzig überwintert fest, was durch Hantzsch (99) für Dresden ebenfalls schon geschah.

221. *Carpodacus e. erythrinus* (Pall.).

Berichtigung: Lies p. 453 auf Zeile 9 von oben statt „vom Kantor Lange“ von Lange. Es ist nämlich nicht mehr feststellbar, welcher Lange, Vater oder Sohn, der Erleger der Hirschfelder Karmingimpel ist. Vermutungsweise möchte ich allerdings den Vater, also den Kantor, dafür ansehen, dessen Wohnort Hirschfelde war, zumal der Sohn in seiner Aufzählung der „Zittauschen Gebirgsvögel“ (245) diese Art garnicht nennt.

223. *Pyrrhula p. germanica* Brehm.

In der Orn. Sax. führte ich die bei uns brütenden Gimpel unter dem damals üblichen Namen *P. p. europaea* Vieillot auf. Stresemann hat neuerdings in sehr beachtenswerten Darstellungen (532) ausgeführt, daß weder dieser Name Vieillot's, der bisher dem kleineren westeuropäischen Gimpel galt, fernerhin angewendet werden darf, noch die mitteldeutschen Gimpel mit den Westeuropäern übereinstimmen. Er wendet deshalb obigen Namen an und schreibt (l. c.): „Nahezu oder völlig intermediär“ —

zwischen *P. p. pyrrhula* mit boreoalpinem und *P. p. minor* mit westeuropäischem Areal — „und daher mit dem Namen *Pyrrhula pyrrhula germanica* (oder der Formel *Pyrrhula p. minor* $\times$ *pyrrhula*) zu belegen sind nach den bisherigen Kenntnissen die Gimpel des — — Erzgebirges und Lausitzer Gebirges, sowie der sächsischen und preussischen Oberlausitz und des östlichen Thüringen.

Die Verbreitung des Gimpels als Brutvogel habe ich in groben Zügen bereits (446) dargestellt. Im einzelnen zeigt sie sich ungemein wechsellvoll, sodafs ich in einigen ergänzenden Worten auf sie zurückgreifen mufs. Es ist bemerkenswert, dafs weite Gebiete von ihm zur Brutzeit völlig oder fast völlig gemieden werden. Dies gilt vornehmlich für die Niederungsgebiete von der Leipziger Bucht bis zur Niederung der Röder und das gesamte Hügelland westlich der Elbe bis zu der untersten Stufe des Erzgebirges und dem Südrand des erzgebirgischen Beckens. Einzelne schütterere Besiedelungsversuche sind auch für diese Landstriche gemeldet worden, so für Grofswischstauden bei Groitzsch (268/IV), die Wälder südöstlich von Leipzig (137), Schweizerthal (268/IV), Rofswien (268/IV) und Grofsvoigtsberg (268/IV), allein neuere Forschungen haben sie nicht zu bestätigen vermocht; einige von ihnen sind wahrscheinlich überdies zweifelhaft. Uebereinstimmend hiermit vermifste auch Hildebrandt (451) Brutgimpel in den westlich angrenzenden Teilen Sachsen-Altenburgs.

Dafs diese Art im Elster-, Erz- und Elbsandsteingebirge ein recht verbreiteter, wenn auch nirgends häufiger Brutvogel ist, wird durch reichliche Literaturangaben (268/I—V, 13, 106, 399, 499, 431) erhärtet. Ich begnüge mich daher damit, diejenigen Fundorte aufzuzählen, die als ungefähr an der Nordgrenze dieses Vorkommens gelegen betrachtet werden können: Mylau (268/I), „südliche Wälder“ des Zwickauer Gebietes: Mylau — Reichenbach — Stangengrün — Hartmannsdorf — Schneeberg (13), Dittersdorf bei Zschopau (Anf. Aug. 1915 Familie — Henker briefl.), Augustusburg (268/II), Lengefeld (23. VII. 1914 im Lengefelder Wald — Verf.), Pobershau (11. V. 1913 beim Katzenstein. — Verf.), Tharandt (vielleicht Brutvogel, doch keine direkten Beweise. — Baer briefl.), Pirna (268/IV); letzterer Ort der bisher einzige bekannte, für welchen das Brüten in einem Garten vermerkt wird. Der Gimpel kann sonach für das westelbische Sachsen als eine Art mit fast rein montanem Verbreitungscharakter gelten. Faßt man den oben genannten Fundort Grofsvoigtsberg mit in die hypothetische Grenzlinie ein, so entspricht die gewonnene Linie vollkommen dem Nordrande des archaischen Gebirgszuges.

Weit weniger scharf offenbart sich dieser montane Verbreitungscharakter östlich der Elbe. Zwar setzt er sich längs der Bergketten an der sächsischen Südgrenze fort, denn der

Gimpel ist nachgewiesen als Brutvogel für Schmilka (268/IV, 399), Schluckenau i. B. (268/VII, IX), Zittau (104), Neugersdorf (268/IV), den Kottmar (230) das Königsholz (230), Ebersbach (268/II, 385), die Löbauer Gegend (268/II) und den Czorneboh (268/IV), ebenso für die ostwärts anschließenden schlesischen Grenzgebirge (473), aber die oben entworfene Nordgrenze seines Brutareals ändert in ihrem weiteren Verlaufe bald ihre bisherige West-Ostrichtung und biegt scharf nach Norden hin ab, sodaß fast das gesamte granitische Lausitzer Bergland von ihr erfaßt wird. Vermutlich besiedelt der Gimpel auch den Nordzug des letzteren in größerem Umfange als heute bekannt ist: Weißmantel beobachtete ihn (Tgbch.) 1916 zur Brutzeit öfter bei Rauschwitz am Sibyllenstein. Etwa östlich der Röder schneidet schließlich die angenommenen Grenzlinie die geognostisch und floristisch ganz anders als die bisher berührten Landstriche geartete Niederung des alten Breslau-Magdeburger Urstromtales und damit zugleich die Landesgrenze, weil auch die Oberlausitzer Niederung als Wohngebiet des Gimpels laut folgender Befunde zu betrachten ist: Mayhoff (Tgbch.) stellte 30. V. 1915 ein ♂ bei Schwepnitz fest. 7. VI. 1920 begegnete ich in einem auf sumpfigem Grunde anstehenden Kiefern-Fichtenmengwald mit vielem Unterwuchs von *Frangula alnus* und *Pteridium* bei Grüngrabchen wiederholt Gimpeln. Nach Weißmantel (mündl.) steht ihr dortiges Nisten außer Zweifel, weil er sie mit dem Aufsammeln von Niststoffen beschäftigt beobachtete. 27. IV. beobachtete Mayhoff (Tgbch.) die Art bei Deutschbaselitz, woher auch das Zoolog. Museum Dresden Stücke besitzt, die Stresemann (532) als dort beheimatet betrachtet, obschon ihre Funddaten (6. IX. und 27. X.) teilweise erheblich außerhalb der Brutzeit liegen. A. von Vietinghoff (376) bezeichnet sie als bei Neschwitz brütend, und Hantzsch (99) fand sie als seltenen Brutvogel bei Königswartha. Baer (2) nennt sie geradezu „einen Charaktervogel der Fichtenbestände der Berge und in allerneuester Zeit kaum weniger der des Tieflandes“ der Oberlausitz. Für das östlich benachbarte Schlesien macht Kollibay (473) nur zwei Landstriche namhaft, die eine deutliche Bevölkerungsdichte seitens des Gimpels aufweisen: Das Oberlausitzer Niederland und die südlichen Grenzgebirge. Beide stehen, wie wir sahen, in enger Berührung mit dem Areal der Art im Osten Sachsens.

226. *Loxia leucoptera bifasciata* (Brehm).

Berichtigung: Lies p. 455 auf Zeile 9 von oben statt „Freiburg“ Freiburg.

228. *Passerina n. nivalis* (L.).

Zwei Beobachtungen der Schneeammer aus neuerer Zeit: 20. XI. 1914 eine an der Bosel bei Meißen (Mayhoff Tgbch.),

30. XI. 1919 einige am Fusse des Keulenberg (bei Königsbrück) (Weißmantel Tgbch.).

229. *Emberiza c. calandra* L.

Rechenberger (499) beobachtete einzelne Graumannern zur Brutzeit im Erzgebirge bei Mildenan und Königswalde, also bei etwa gleicher Höhe noch weiter südlich und kammwärts als ich. Ueberwinternd vermochte ich sie bei meinem Wohnorte Oederan und weiter hinauf nicht festzustellen; es steht das im Gegensatz zu den tiefer gelegenen Strichen, in denen die Art kaum in einem Winter vollkommen fehlen dürfte, wenngleich auch da das winterliche Auftreten keineswegs gleichmäßig ist.

230. *Emberiza melanocephala* Scop.

Hesse bemerkt¹⁾, daß ich die Kappenammer „auf Grund zweier ganz unsicherer Fälle — — — in die Ornis aufgenommen“ habe. Darin kann ich ihm nicht beistimmen. Meyer²⁾ macht die erste Mitteilung über das Vorkommen dieser Art und sagt: „Höchst selten in Deutschland. 1 Männchen wurde in der Gegend von Leipzig geschossen.“ Diese Notiz kehrt bei Naumann (280/III) folgendermaßen wieder: Es soll zwar auch bei Leipzig ein Männchen geschossen worden sein, allein ich habe, aller Erkundigungen ungeachtet nichts Gewisses davon erfahren können und muß es deshalb bezweifeln“. Obwohl Meyers Angabe sehr bestimmt abgefaßt ist, hat es den Anschein, als ob er das Stück nicht selbst gesehen habe, denn ich betrachte es als das Nächstliegende, daß sich Naumann in seinen Nachforschungen zunächst an Meyer gewendet haben wird und dieser ihm das Vorkommen nicht zweifelsfrei verbürgen konnte. Den zweiten Fall erörtert Berge (13, 22) teilweise sehr ausführlich: 3. IX. 1877 wurde auf dem Bahnhof zu Zwickau ein Männchen verendet aufgefunden, „wo es sich den Tod anscheinend durch Anfliegen zugezogen hatte.“ Es gelangte in den Besitz des dortigen Präparators Rob. Riedel, bei dem Berge es sah und zu der Anschauung gelangte, daß es „als Wildling anzusprechen“ sei.

Gewiß ist die Möglichkeit vorhanden, daß wie andere Irrgäste auch diese Kappenammern entflohen sein können; sowohl Berge als auch ich (446) haben dem auch Ausdruck gegeben. Dennoch befinde ich mich wieder in Uebereinstimmung mit Berge in der Annahme, daß die Möglichkeit eines natürlichen Vorkommens die erstere überwiegt und die Art den Vögeln Sachsens zuzuzählen sei. Dazu veranlaßt auch das verhältnismäßig ofte Vorkommen der Art auf Helgoland usw. Hält

¹⁾ Journ. f. Orn. 68. Jg. (1920) p. 274.

²⁾ Zusätze und Berichtigungen zu Meyer und Wolfs Taschenbuch der deutschen Vögelkunde (1822) p. 61.

Hesse (444) es für „sogut wie sicher“, daß eine andere, von ihm besprochene und vermutlich vor 1869 erbeutete männliche Kappenammer, von deren einstiger Existenz lediglich ein von einem hessischen Schäfer gemaltes Bildnis zeugt (1), der Freiheit entstammend „auf einem der vielen früheren Vogelherde des Thüring's Waldes gefangen“ wurde, so muß mindestens gegenüber dem Zwickauer Vorkommen, dessen Belegstück wahrscheinlich noch heute vorhanden ist, ohne weiteres dieselbe Herkunft angenommen und damit der Vorwurf der Unsicherheit zurückgewiesen werden.

232. *Emberiza hortulana* L.

Das Brutvorkommen der Gartenammer war bisher im wesentlichen nur für die ostsächsische Niederung bekannt (1/III, /IV, 268/I, /III, 2, 99, 230, 374). Es steht hier geographisch und ökologisch in innigem Zusammenhang mit dem der preussischen Oberlausitz, das von Baer (2) und Stolz (529) ausführliche Darstellung gefunden hat. Bei dem gleichlautenden Landschaftsausdruck beider Gebiete stand ein derart einheitliches Verhältnis nur zu erwarten. Die ausgesprochene Vorliebe für besondere Bodenklassen, insbesondere Sand- und Lössboden, bestimmt auch das sächsische Areal der Art und gibt die Erklärung für das nur strichweise Siedeln.

Die neu angestellten Beobachtungen bestätigen die bereits (446) namhaft gemachten lausitzischen Fundorte. Speziell das von Kramer (2) und Hantzsch (99) berichtete Vorkommen bei Königswartha verbürgen aufs neue Hoffmann (456) und Stolz (529). Mayhoff (Tgbch.) beobachtete 6. V. 1915 ein ♀ zwischen dem Keulenberg und Königsbrück, also in derselben Gegend, für die schon Fritzsche (268/III) 1877 das Brüten vermutete; nördlich von hier, bei Rohrbach und Grüngräbchen, stellte Weißmantel (Tgbch.) in der Brutzeit singende Männchen fest. Nach Hoffmann (456) wurden 1915 Gartenammern bei Wantewitz südlich Großenhain beobachtet, wiederum also auf altem Siedelungsbereich der Art (1/III, /IV, 268/I, /III). Interessant und wichtig ist die Tatsache, daß neuerdings zahlreiche Brutplätze westlich der Elbe gefunden werden konnten. Dieselben erstrecken sich etwa vom Weißeritztal an nordwärts über eine schwachwellige Hochfläche bis mindestens zur Meißener Gegend. Bisher erhielt ich Kenntnis von Beobachtungen an folgenden Fundorten: Kästner (mündl. u. briefl.) beobachtete Gartenammern im Juli der Jahre 1916—1918 in Kirschalleen zwischen Bahnhof Löbschütz und Klein-Kagen, Löbschütz und Nimtitz, am 28. V. 1917 auch eine zwischen Klein-Kagen und Pröda, westlich Meissen. Ebenfalls auf Kirschbäumen beobachtete ferner Mayhoff (Tgbch.) am 28. V. 1916 zwei ♂ zwischen Weißstropp und dem Tännichtgrund, was Hoffmann (456) bestätigt. Zumpe und Voigt (briefl. u. mündl.)

trafen sie im Sommer 1920 zwischen Munzig und Helbigsdorf in mehreren Männchen an; letzterer auch weiter nördlich nochmals bei Görna, also unweit des oben genannten Löbschütz. Am weitesten südlich stellte sie Hoffmann (456) 1916 bei Nickern, südlich Dresden, fest, fand aber 1917 hier keine mehr. Bäfsler (416) faßt das Auftreten unter Nennung einiger weiteren Beobachtungsorte nach seinen Beobachtungen von 1920 wie folgt zusammen: Von der Jochhöhe (nördliche Weißeritzhöhen bei Potschappel) an über Kesselsdorf, Weißstropp bis hinauf nach Meißen. Es scheint sich hier um ein geschlossenes inselartiges Siedelungsgebiet westlich der Elbe zu handeln, dessen Ausdehnung noch garnicht festliegt, dessen südliche Begrenzung aber wohl durch das Einsetzen des Gebirgscharakters in der Landschaft (etwa im Weißeritzgebiet) erfolgt. Da dieses Vorkommen früher nicht bekannt, jetzt aber plötzlich von verschiedenen Seiten zugleich beobachtet wurde, wird man auf Neuansiedelung schließen. Indessen ist es eine bekannte Gewohnheit der Gartenammer, bald zahlreich, bald selten aufzutreten, bald eine bisher bewohnte Gegend jahrelang ganz zu meiden. Die Meldung Edlichs an Meyer und Helm (268/IV): „In verschiedenen Jahren, d. h. nicht jedes Jahr, 88 z. B. nicht, gegen Ende des Sommers familienweise Alte mit unlängst ausgeflogenen Jungen, was mich vermuten liefs, dafs hier gebrütet“, die sich auf die Gegend von Rofswein bezieht, ist hier von besonderer Bedeutung und spricht für Neuansiedelung jedenfalls nicht. Ob die Elbtalhänge noch regelrecht von der Gartenammer bewohnt werden, wie dies nach W. Thienemann¹⁾ vermutlich früher der Fall war, ist nicht bekannt geworden; nur Zimmermann (565) beobachtete 21. und 31. V. 1916 je eine bei Niederwartha in Weinbergsgelände, unfern des oben erwähnten Fundortes Weißstropp; vielleicht liegt aber auch der von Hoffmann (456) erwähnte Fundort bei Nickern noch im Bereich der Elbtalflanken. —

Dafs die Gartenammer eine alteingesessene Vogelart ist und nicht, wie Marshall²⁾ meint, erst in den letzten Jahrhunderten in Mitteldeutschland einwanderte, dafür liegen durch das Interesse, welches das Wildbret des Vogels früher fand, gerade aus Sachsen und seinen Nachbargebieten genügende Beweise vor; Ortolanenherde bestanden in der Dresdener Gegend, und ein gewandter Ortolanenfänger, der „Schütze bei Ihro Excellenz dem Grafen von Flemming auf Hermesdorff, David Richter“ vermittelte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem Dres-

¹⁾ Monatsschr. d. Deutsch. Ver. z. Schutze d. Vogelwelt 6. Jg. (1881) p. 8.

²⁾ Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeit. Hamburg 1886. p. 20.

dener Arzt Wolff¹⁾ so vorzügliche Angaben über Lebensweise, Zug und Fang des Vogels, daß Naumann mit Erfolg für seine Naturgeschichte aus ihnen hätte schöpfen können.

234. *Emberiza rustica* Pall.

Berichtigung: Lies p. 458 Zeile 6 von oben statt „Oberländische“ Oberländersche.

Die Waldammer ist aus der Reihe der sächsischen Vögel zu streichen, weil als genauer Fundort des von mir (446) angeführten Belegstückes Schönhaide bei Mannichswalde, jenseits der sächsischen Grenze, anzusehen ist, wie inzwischen durch Hildebrandt (451) nach älterer Angabe²⁾ festgestellt wurde und auch die Nachprüfung des Briefwechsels zwischen Oberländer und Lichtenstein durch Hesse (444) ergeben hat. —

Im „Neuen Naumann“ ist das Vorkommen, wie hier kurz als Entgegnung auf Hesses Schlufsnotiz (444) bemerkt sei, nicht weggelassen, sondern in den Nachträgen (III, p. 383) erwähnt.

237. *Anthus c. campestris* (L.).

Das sächsische Verbreitungsgebiet des Brachpiepers deckt sich aus ökologischen Ursachen im wesentlichen mit dem des Triels, nur mit der Einschränkung, daß der letztere begreiflicherweise größere Ansprüche an Ausdehnung und Abgeschiedenheit der einzelnen Wohnplätze stellt als ersterer. Unter Zuhilfenahme der neuerdings gelungenen Nachweise wissen wir ihn nunmehr durch die ganze nordsächsische Niederung verbreitet, was die nachfolgende Zusammenstellung der Brutorte bzw. derjenigen Fundstätten, für die der Beobachtungszeit nach das Brüten vermutet werden darf, veranschaulichen möge. Vom Osten an bis zur Elbe sind dies die folgenden: Halbendorf (♂ 25 V. 1904 Zool. Mus. Dresd. — 7), Milkel (2), Neudorf (99),

¹⁾ D. Andreas Elias Büchner, *Miscellanea physico-medico-mathematica*. Erstes und Zweytes Quartal 1727 (Erfurth) p. 112—116. — Nach dem Bericht Richters kommen die Ortolane „gemeinlich gegen die Mitte des Monats Aprilis zum Vorschein, halten sich gern in Weinbergen auf und pflegen allda zu nisten. Die Winzer oder Weingärtner und Bauern pflegen sie in unserer Gegend Windische oder Wendische Goldammer zu nennen. Im Monat Augusto ziehen sie von hier weg und meistens des Nachts. — — Vom 12. Aug. bis den 24. ejusd. fliegen sie am stärksten, — —.“ Nun folgen ausführliche Angaben über Anlage eines Herdes, Fang, Gefangenhaltung, Fütterung, Mästung und Zubereitung, Färbung und Stimme. „Während er des Nachts fliehet, so schnüpfet er wie eine Zippe, nur daß er die Stimme länger ziehet und thönet, wer nicht wohl achtung giebt solte meynen es wären Zippen — —.“

²⁾ Rhea, 1. Heft (1846) p. 3.

Verf.

Königswartha (2, 99), Neschwitz (2, 528), Truppen (99), Zerna (3. VI. 1914 beob. — Verf.), Kriepitz (Weißsmantel Tgbch.), Deutschbaselitz (2, Weißsmantel Tgbch.), Schiedel (derselbe), „Wobraschen“ bei Schiedel (10. VI. 1919 beob. — Verf.), Zschornau (Weißsmantel), Strafsgräbchen, Häslich, Reichenau (derselbe, 7. VI. 1919 bei R. beob. — Verf.) Gottschdorf, Weißbach, Königsbrück (Weißsmantel Tgbch.), Lausnitzer Heide (7. VI. 1919 beob. — Verf.), Bärnsdorf (9. V. 1915 beob. — Mayhoff Tgbch.), Radeburg (14. V. 1916 beob. — Mayhoff Tgbch.), Niederrödern (30. VI. 1916 beob. — Mayhoff Tgbch.), Moritzburger Wald (21. V. 1916 beim Georgenteich, 4. VII. 1916 beim Rietzsckkegrund, 13. VII. 1916 in Weinböhlaer Kiefernheide beob. — Mayhoff Tgbch.), Großenhain (1/II, 268/I), Skassa (1/III), Roda (♂♂♀ 17. V. 1903 im Zoolog. Mus. Dresden), Nünchritz (268/V, /VI, /VIII, /X), Gohrischheide bei Zeithain (374). Am weitesten nach Süden vorgeschoben sind Kriepitz, Häslich, Lausnitzer Heide und der Moritzburger Wald. Ganz abgetrennt von diesem Gebiet ist der von Weise und Rudolph (385, 268/II) als Brutort aufgeführte Schlechteberg bei Ebersbach, ein Basaltberg im Lausitzer Gebirge. Westwärts des Elblaufes liegen Nachrichten vor über Diesbar (384), Mautitz (268/I, /II), Oschatz (326), Wurzen (198, 268/II), Böhlen bei Grimma (268/IX), Großsteinberg-Pomßen (157, 440), Schleufsig (für zurückliegende Zeit: ♂ juv. 14. VII. 1862 im Zoolog. Museum Leipzig — 150, 440) und neuentstandene Kiestflächen nahe dem Leipziger Meßplatz, wo sich Sommer 1920 hindurch mehrere anscheinend unbewehrte ♂ aufhielten und vielleicht zu dauernder Ansiedelung schreiten (Nestler briefl.)

Trotz der Fülle an Einzelangaben ist ein weiteres Studium des Verbreitungsgebietes erforderlich, da die Verbreitung nach Süden zu eine natürliche Grenze findet, deren Verlauf noch nicht genügend klar ist. Es ist anzunehmen, daß z. B. in der Bautzener Gegend der Brachpieper mit den diluvialen Sanden viel weiter nach Süden geht als gegenwärtig bekannt ist. —

Ein ganz ungewöhnlich frühes Beobachtungsdatum nennt Hoffmann (456) mit dem 25. März; ich beobachtete andererseits noch sichere Durchzügler am 1. und 6. Mai.

238. *Anthus sp. spinoletta* (L.).

Berichtigung: Lies p. 460 auf Zeile 7 von oben statt „1908“ 1909, auf Zeile 3 von unten statt „aus Leipzig“ aus der Gegend von Leipzig.

241. *Motacilla c. cinerea* Tunst.

Einige weitere Angaben über das Auftreten der Gebirgsbachstelze in der Niederung seien hier kurz angeführt: 9. IV. 1909 ein Paar bei der Commerauer Mühle bei Königswartha (Mayhoff Tgbch.), 14. V. und 24. IV. 1916 je ein Paar am Brett-

mühlenteich bei Zschorna (Mayhoff Tgbch.), 7. VII. 1919 eine Familie am Abfluß des Dammühlenteichs bei Schönfeld, 7. und 9. VI. 1920 ein Paar fütternd bei Grüngräbchen (Verf.). Nach Weifsmantel (mündlich) ist das Brüten dieser Stelze im nördlichen Niederungstreifen der Lausitz nichts seltenes.

Motacilla flava thunbergi Billberg.

Am 20. V. 1919 hielten sich auf einem Saatfeld nahe des Nordwestufers des Großshartmannsdorfer Großsteichs eine Anzahl Schafstelzen auf, die entgegen der Gewohnheit ihrer Artgenossen, welche sich schon auf ihre Brutplätze verstreut hatten, einen eng zusammenhaltenden Flug bildeten und sich dadurch als Durchzügler auswiesen. Es waren 5—6 Stück, worunter mindestens 3 ♂. Da die Vögel anfangs nicht sonderlich scheu waren und erst nach mehrmaligem Angehen sichtlich misstrauischer wurden, konnte ich mich mittels Prismenglases mehrmals genau vom Fehlen des Superziliarstreifs überzeugen und die dunkle Färbung des Oberkopfes bei mindestens dem mir jeweils zunächst sitzenden ♂ feststellen. Es unterliegt für mich keinerlei Zweifel, daß ich *Motacilla flava thunbergi* vor mir hatte und daß alle Vögel des Fluges dieser nordischen Form zugehörten.

Einstweilen reihe ich diese Form den sächsischen Vögeln noch nicht ein, da ich überzeugt bin, daß fernere Beobachtungen diese erstmalige Feststellung bald bestätigen werden. Bedauerlich ist, daß mir die Möglichkeit des Abschusses eines Belegs nicht geboten war.

244. *Melanocorypha c. calandra* (L.).

Neuerdings wandeln mich Zweifel an, ob das sächsische Belegstück nicht doch der Gefangenschaft entflohen und dann wieder in die Hände des Fängers geraten ist. Baers (2) Gewährsmann versichert zwar, daß der Vogel unter Haubenlerchen und Artgenossen betroffen wurde, welches letzteres mich auch zur Aufnahme bestimmte. Ich halte es jedoch für bedenklich, lediglich auf eine von dem Gewährsmann Preißler nur weitergegebene, nicht durch Eigenbeobachtung befestigte Angabe hin das Stück als Wildling anzusehen und die Art in der Liste zu führen.

248. *Certhia familiaris macrodactyla* (Br.).

Dem Waldbaumläufer ist während der Berichtsjahre auch in Sachsen so lebhaft Aufmerksamkeit gewidmet worden, daß ich die (446) gegebenen Mitteilungen nicht unwesentlich erweitern bzw. berichtigen kann. Was zunächst die subspezifische Einordnung der bei uns wohnenden Waldbaumläufer betrifft, so haben sich Stimmen erhoben gegen meine Einbeziehung des sächsischen Vogels in die oben genannte mitteldeutsche

Form. Reichenow (501) vertritt die Ansicht, er müsse zur östlichen Form gezogen werden, also *familiaris* heißen. Demgegenüber kommt Schlegel (517, 519, 520), der neben den wenigen Vögeln des Zoolog. Museums Dresden, die mir seinerzeit vorlagen und die dann Mayhoff auf meine Bitte nochmals nachprüfte, eine gröfsere Serie (17 Stück) aus dem Leipziger Gebiete daraufhin untersuchen konnte, zu folgendem Ergebnis: Es sind — — hinsichtlich des Einordnens des sächsischen Materials zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder verweisen wir die Sachsen auf die unterste Stufe der Variationsbreite des hellen *familiaris familiaris* oder ziehen ihn zum dunklen *familiaris macrodactyla*. Da nun der Variationsausschlag gegen *familiaris familiaris* ein recht auffälliger ist, sich aber unsere Sachsen von bayerischen und thüringischen Stücken nach meiner Ueberzeugung nicht unterscheiden lassen, halte ich es persönlich für zwingender und natürlicher, die Sachsen besser mit *Certhia familiaris macrodactyla* zu identifizieren.“ Ebenso zieht Stresemann (533) ihm aus Sachsen vorliegende Stücke zu dieser Form, betont aber gleichzeitig, dafs *macrodactyla* „eine nur schwach ausgebildete geographische Form“ sei. Ich füge hinzu, dafs auch im vorliegenden Falle dem vermittelnden Charakter unserer sächsischen Vögel am natürlichsten Rechnung getragen wird durch die Anwendung von Formelzeichen, wie sie Stresemann neuerdings wieder empfiehlt. Sie müßten wie folgt verwendet werden:

Certhia familiaris macrodactyla > *familiaris*.

Im Ganzen darf ich mir hier wohl die Meinung zu eigen machen, die Graf Zedlitz¹⁾ sehr treffend äufserte, nämlich, dafs es n e b e n s ä c h l i c h ist und Ansichtssache bleibt, wieviel und welche Namen man benutzt, um darzutun, dafs eine allmähliche Veränderung des Gefieders von West nach Ost stattfindet.

Hesse schofs am 24. XI. 1916 im Kanitzschforst bei Leipzig ein ♀ und verglich es mit dem *familiaris*-Material des Berliner Museums. Der Vergleich ergab ihm, dafs dieses ♀ das hellste von allen Stücken war. Hesse (440) zieht es deshalb zur letztgenannten Form und erblickt in ihm eine Bestätigung der oben erwähnten Ansicht Reichenows. Wichtiger als die Frage, ob ein Einzelstück bei der nicht unerheblichen Pendelweite individueller Variation überhaupt zu einem Urteil berechtigt, erscheint mir der Hinweis, den sowohl Schlegel (520) als auch Graf Zedlitz (l. c.) damit geltend machen, dafs es sich um einen Winter-vogel von möglicherweise östlicher bzw. nördlicher Herkunft handeln könne. Einstweilen warte ich weitere Untersuchungen in dieser Hinsicht ab, bevor ich auch die Nominatform als in Sachsen auftretend betrachte.

¹⁾ Journ. f. Orn. 68. Jg. (1920) p. 72.

In einem Punkte muß ich mich besserer Einsicht fügen: Für das Zustandekommen von Kreuzungen mit Exemplaren der äußerlich so nahestehenden Formengruppe *Certhia brachydactyla* haben sich auch neuerdings Beweise nicht finden lassen. Auch die Beobachtung Kramers (384, 230), der von einem Vogel sowohl den Gesang von *brachydactyla* als den von *familiaris* gehört zu haben angibt, hat anderweite Bestätigung nicht erhalten. Die „physiologische Entfremdung“ — um mit Stresemann (530) zu reden — zwischen beiden Formengruppen ist doch tiefer als ich früher (446) glaubte.

Der Waldbaumläufer ist heute in allen Teilen Sachsens festgestellt und nicht, wie Hoffmann (452) anzunehmen geneigt ist, „in vereinzelter Posten“ im Lande vertreten. Er ist also nicht wie im Westen und Süden seines Verbreitungsareals, ausschließlich an das Gebirge gebunden und kettet sich ebensowenig überall an dessen Baumarten. Ein gemeinsames Merkmal seiner hiesigen Aufenthaltsplätze scheint in der Geschlossenheit der von ihm bewohnten Bestände zu liegen. Ich fand das bisher überall bestätigt, wo ich der Art begegnete. Vielleicht liegt hierin der Schlüssel zu der vielfältig (369, 371, 2, 230, 520) vertretenen Annahme, daß der Waldbaumläufer auch in Mitteldeutschland den Nadelwald vorziehe, der uns ja in dieser Eigenschaft viel häufiger entgegentritt als Laubholzwuchs. Betrachten wir das örtliche Vorkommen in Sachsen näher, so finden wir durch Weißmantel (Tgbch.), der ihn in den Kiefernhochwäldern der Lausitzer Niederung und auch an den mit Mischwald bestandenen Hängen des Pulsnitztales östl. von Königsbrück (Tiefental) beobachtete, neuerdings die etwas allgemeine Angabe Baers (2) vom Vorkommen der Art in der Oberlausitz bestätigt. Bei Weißmantels Wohnort Grüngräbchen beobachtete ich 6. und 7. VI. 1920 ein ♂ im mittelalten Kiefernwald mit Fichtenzwischenwuchs. Dem Elbelauf zu mehrten sich die Einzelnachweise und liegen vor von Staatsforstrevier Okrilla (2 ♂ vom 10. VIII. 1905 im Dresdener Museum), Gutspark Hermsdorf an der Röder (452, 456, Tgbch. Mayhoff), Moritzburger Wald (492, 453), Dresdener Heide (453, ♂ vom 10. VII. 1903 im Dresdener Museum), Gauernitz bei Dresden (446). Ebenso reichlich belegt ist das Vorkommen im nordelbischen Teile des Elbsandsteingebirges, insbesondere für das Doppelmassiv beider Winterberge und der es begrenzenden Taleinschnitte, außerdem auch für Brand und Bastei durch Beobachtungen Voigts (briefl., 384), Hoffmanns (452, 453, 456), Mayhoffs (Tgbch.) und Belegstücke im Dresdener Museum (3 ♂ vom Ottendorfer Revier). Über die Vorliebe für eine bestimmte Waldfazies der genannten Gegenden, deren Wälder vorwiegend von Nadelhölzern, in erster Linie Kiefern gebildet werden, erfahren wir wenig. Hoffmann (452) sagt, daß er den Waldbaumläufer im Hermsdorfer Park meist an alten Eichen, Buchen, Kastanien, Erlen und Obstbäumen, an anderen Orten

mehr an Nadelbäumen betroffen habe; Mayhoff fand ihn bei Moritzburg in Kiefern-Birkenwald (Tgbch.). Für die Gegend von Großshennersdorf (südöstl. Lausitzer Gebirge) weist ihn Kramer (230) dem Nadelwald zu. Das gleiche muß ich ohne wesentliche Einschränkung für das Erzgebirge tun. Hier beobachteten ihn Rechenberger (briefl.) in der Gegend von Annaberg, Stresemann (530) in Kieferwäldern bei Oberschlema, woher die Staatssammlung München ein Belegstück besitzt. Ein weiteres enthält die Sammlung der Forstakademie Tharandt: „Tharandt, 29. IV. 1905“. Ich selbst fand ihn im Erzgebirge bisher an folgenden Orten: 25. III. und 20. VI. 1920 je ein singendes ♂ in ca. hundertjährigem Fichtenbestand des „Oberen Freiwaldes“ bei Brand, 21. und 27. VIII. 1919, doch später nie wieder, ein solches in alter Fichtengruppe des Gutsarkes von Börnichen bei Oederan, seit 1914 alljährlich und sehr beständig in mehreren Paaren in einem alten Rotbuchenbestand des Röthenbachgehanges im Borstendorfer Walde (446) und den angrenzenden Fichtenparzellen sowie anderen Fichtenorten dieses Reviers, 23. IV. 1919 im Lengfelder Walde, 18. IV. und 9. V. 1920 in der „Feldung“ im Flöbatal, wiederum stets in Fichtenwaldteilen von einem bestimmten Gepräge: Durch Windwurf lückig gewordene Althölzer, in welchen infolge ihres schütterten Bestandes bzw. infolge des Alters der Bäume das durchfallende Tageslicht bereits wieder Bodenvegetation hervorzubringen imstande ist und besonders *Aira flexuosa* ausnahmslos in mehr oder minder zusammenhängenden Polstern den Waldboden überzog. Zweifellos ist der Waldbaumläufer in den Bergwäldern, wenn auch nicht häufig, so doch viel verbreiteter als bisher festgestellt und seine Vertikalverbreitung erst auf dem Rücken unserer Gebirgszüge abgeschlossen. Da, wo ich ihn im Gebirge zur Brutzeit fand, habe ich den Gartenbaumläufer nie angetroffen. In der Niederung aber treten beide auch brütend nebeneinander auf, wie die meisten Beobachter übereinstimmend berichten. Im Leipziger Gebiet fand Schlegel (520) beide als gleich häufige Standvögel, unsere Art in geschlossenen Waldkomplexen entschieden häufiger, den Gartenbaumläufer im mehr freien Gelände als den ausschließlichen Brutvogel. Außer den 17 Belegvögeln aus diesem engeren Gebiet, die Schlegel seinen Balgstudien zu Grunde legte, besitzt die Sammlung des Zoolog. Instituts zu Leipzig nach Hesse (150, 440) 2 Stücke aus dieser Gegend, für welche die Art außer dem letztgenannten (146, 150, 151, 152, 157, 158, 440) mir auch Voigt (384, briefl.), Nestler (briefl.) und Schlegel (517, 519, 520) nachwiesen. Endlich liegt aus dem Muldegebiet, aus dem „Tiergarten“ bei Colditz, wo ich trotz mehrfacher Besuche immer nur Gartenbaumläufer und zwar häufig antraf, ein von Hantzsch gesammeltes Belegstück vor: ♀ vom 28. IV. 1905 im Dresdener Museum (446). Auch hier herrscht, wie in den Leipziger Fundgebieten, Laubwald. Für die meisten der genannten Oertlichkeiten dürfte die Art als Brutvogel anzusehen sein.

249. *Certhia b. brachydactyla* Br.

Den Gartenbaumläufer sucht man im Gebirge meist vergeblich als Brutvogel, obschon ihn das Niederland und die Vorberge regelmäßig und an zusagenden Lebensräumen auch häufig aufweisen. Ursache davon ist seine deutliche Abneigung gegenüber reinem Fichtenwald, der ja im Gebirge mit zunehmender Höhe zu immer stärkerer Entfaltung kommt. Solange man diese Verhältnisse im Auge hat, kann man jedenfalls nicht ohne Berechtigung sagen, daß der Gartenbaumläufer in der Niederung, der Waldbaumläufer hingegen im Gebirge vorherrscht. Mir ist nur einmal das Brüten unserer Art im reinem Fichtenwalde vorgekommen: Kästner führte mich 13. V. 1920 im „Küchenwald“ bei Frankenberg an ein Nest, das in einem vom Schwarzspecht herrührenden Einbiss in einem Fichtenstamme stand. Nach der Brutzeit schwindet übrigens diese Eigenheit; Gartenbaumläufer im Fichtenwald sind dann keine Seltenheit mehr. Mit der Kiefer findet er sich weit besser ab; in den großen Heidewäldern der Lausitzer Niederung fand ich ihn verhältnismäßig oft, meist allerdings dann, wenn die Kiefern gleichzeitig Zwischenwuchs alter Birken oder die Nachbarschaft eichenbestandener Teichdämme aufwiesen. In ganz besonderem Maße folgt er der Eiche; selbst in völlig isoliert stehenden Gruppen alter Eichen wird man ihn selten vermissen. An Oertlichkeiten, wie sie *brachydactyla* auch in der Niederung wählt, wie alten Baumgärten, Alleen, Parks mit rissig berindeten Bäumen usw., tritt sie jedoch auch im Berglande auf. Doch erreicht hier ihr Auftreten nicht mehr jene Häufigkeit, mit der sich ihr Vorkommen in tieferen Lagen charakterisiert, weil die angegebenen Plätze mit der Höhenzunahme seltener werden und schließlich verschwinden. Das Auftreten der Art ist deshalb schon in mittleren Stufen ausgesprochen selten und insulär, außerdem aber noch ungenügend bekannt.

Es kann sich hier also vornehmlich nur darum handeln, festzustellen, wie weit der Gartenbaumläufer das Gebirge ersteigt. Da uns bezüglich der Artunterscheidung zwischen beiden Gruppen die ältere Literatur völlig im Stich läßt, betrachte ich als gesicherte Funde nur die Angaben neuerer Beobachter: Schlegel (520) stellte ihn für mehrere Stellen des Zwickauer Beckens (um Hohenstein-Ernstthal, Wildenfels und im Revier Hainholz) fest. Ich selbst fand ihn bei Oederan, also auf der niedrigsten Schwelle des Erzgebirges, verschiedentlich brütend; die südlichsten Punkte in meinem engeren Beobachtungsgebiet, an denen ich ihn zur Brutzeit fand, sind Langenau (südl. Freiberg), Leubsdorf und der Rauensteiner Schloßberg im Flöhatal und erreichen Höhen von reichlich 450 m; darüber hinaus fand ich ihn nicht mehr. Mayhoff (Tgbb.) notierte ihn noch für das tief eingeschnittene Weißeritztal bei Berreuth im östlichen Erzgebirge. Am weitesten hinauf hat ihn Rechenberger (mündl.) verfolgt, der ihn brütend

im Kurpark Wiesenbad im Zschopautal und beim Markus Roehlingschacht bei Annaberg (ca. 600 m) feststellte.

250. *Tichodroma muraria* (L.).

Den Mitteilungen Wünsches (268/III, /IV, /V, /VII, 399, 401, 402) über das Auftreten des Alpenmauerläufers in den Postelwitzer Sandsteinbrüchen ist nachzutragen, das von dem genannten Boobachter am 2. XII. 1879 einige und nach dem Winter 1894/95 zwei allwinterlich bis 1900 angetroffen wurden; im März 1901 war nur noch ein Stück festzustellen. Seitdem fehlen Aufzeichnungen. Wünsche kam seines vorgerückten Alters wegen nicht mehr an die Aufenthaltsorte, doch war er bis in die letzten Jahre seines Lebens vom unveränderten Vorkommen überzeugt, wie er mir gelegentlich meiner Besuche bei ihm (31. V. 1909 und 21. VI. 1910) versicherte, sodafs auch heute noch der schöne Vogel im Winter die Steinbrüche besuchen, im Sommer aber wahrscheinlich in den zahlreichen höher gelegenen Wänden des Quadersandsteins brüten dürfte.

Für das sächsische¹⁾ Sandsteingebiet ist die Art in nicht weniger als 17 Jahren (1834, 1836, 1859, 1878, 1879, 1881, 1882, 1888, 1889, 1890, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901) festgestellt. Wenn dies auch fast nur im Winter geschah, so sagt uns doch die Regelmäßigkeit des Erscheinens, dafs die Brutplätze nicht weitab liegen können. Ueberdies wurde die Art 1890 zur Brutzeit beobachtet, und Reichenbach (289) erhielt ebenfalls ein „im Sommer“ geschossenes Stück. Das Elbsandsteingebirge darf sonach wohl als nördlichstes Brutgebiet Deutschlands angesprochen werden.

Belegstücke enthalten das Zoolog. Museum in Dresden (♂ 16. III. 1881), die Tharandter Sammlung (1 Ex. von 1859), die Sammlung des „Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz“ in Pirna (♂ und ♀, nach Wünsche beide aus den Postelwitzer Brüchen, wo aufser den von ihm gesammelten zwei Stücken noch weitere vier von anderer Seite geschossen wurden) und Wünsches Sammlung (♂ 7. I. 1888, ♀ 14. III. 1878. — Die aufser ihnen vorhandenen Nestlinge hatte W. aus der Schweiz bezogen), die seit seinem Tode anscheinend aufgelöst ist.

251. *Sitta europaea caesia* Wolf.

Die Kleiber Mittel- und Osteuropas standen in den letzten Jahren mehr als je ein Mittelpunkt allgemeinen Interesses. Der Ueberzeugung, dafs die Art von West nach Ost und von Süd nach Nord allmählich die Färbung der Unterseite in so augenfälliger Weise wandele, dafs auch die Uebergänge als konstante Rassen

¹⁾ Desgl. auf böhmischer Seite (auf Kitzschscher Forstrevier) in den ersten vierziger Jahren vor. Jahrhunderts (401). Verf.

anerkannt und infolgedessen mit Namen belegt werden müssen, verschleißt sich niemand mehr. Wie aber das System und sein Werkzeug, die Namengebung, am ungezwungensten und zweckmäßigsten diese Abänderung widerspiegeln, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Wer sich als Faunist eines Teiles jener oben genannten Gebiete veranlaßt findet, die von den Kleibern seines Untersuchungsbereichs erhaltenen Eindrücke zu bewerten, wird also von vornherein auf allseitige Zustimmung in seiner Auffassung verzichten müssen.

Die Kleiber Sachsens sind von mir (446) zu obiger Form gezogen worden. Darin habe ich sowohl Widerspruch als auch Zustimmung gefunden. Reichenow (502) bemerkt: „Im nordöstlichen Königreich Sachsen reicht die Verbreitung der *S. c. sordida* bis zur Elbe. Vögel aus der Sächsischen Schweiz, der Dresdener Heide und Colditz — waren typische Fahlbäuche. Dagegen stellte Herr Dr. Hesse in der Umgegend von Leipzig den Rostbäuchigen Kleiber, *S. caesia*, fest.“ Auch an anderer Stelle hebt Reichenow (501, 503/II) die Elbe als Grenze hervor. Hingegen sagt Stresemann (492): „Sächsische Kleiber lassen sich nicht von bayrischen unterscheiden. Sie sind typische *caesia*.“ Und Schlegel (520), der speziell sächsische Vögel untersuchte, schreibt: „Auf Grund meiner Untersuchungen stelle ich also fest, daß alle sächsischen Kleiber in den Gebieten von Leipzig ostwärts bis in die Dresdener Gegend *Sitta europaea caesia* Wolf zugewiesen werden müssen. Wie sich in dieser Hinsicht Lausitzer Exemplare stellen zu der angrenzenden Kleinschmidt'schen *reichenowi* Schlesiens, muß späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, da mir aus den östlichsten Gegenden Sachsens Material nicht zur Verfügung stand.“ Die Ergebnisse Schlegels ruhen z. T. auf denselben Stücken des Dresdener Museums, die Reichenow schon zur Beurteilung vorlagen. Die zwei Vögel aus Colditz, nach Reichenow noch „typische Fahlbäuche“, nach Schlegel¹⁾ aber „von den dunkelsten Leipziger Stücken nicht unterscheidbar“ [und somit *caesia*], überschreiten die von Reichenow angenommene Grenzzone des Elblaufes bedeutend, denn ihre Fundorte liegen nahe der westlichen Grenze Sachsens im Muldentale.

Die Urteile stehen sich also scharf und unvereinbar gegenüber. Erwiesen scheint mir vorläufig nur das eine, daß im westelbischen Sachsen, für das zur Zeit allein Untersuchungsergebnisse vorliegen, sich die geographische Abänderung in so unmerklichem Ausmaß geltend macht, daß sie von der individuellen Variation vollkommen verschleiert wird und daß eine eindeutige Feststellung zweier Lokalformen nach Vögeln von dort ausgeschlossen erscheint.

¹⁾ Schlegel (520) schreibt p. 193 fälschlich „Exemplare aus Rochlitz“ statt Colditz. Verf.

Parus c. cyanus Pall.

Die von mir (446) erwähnte Nachricht vom Fang von Lasurmeisen auf einer Meisenhütte in Sachsen dürfte auf L. Brehm (48/I) zurückzuführen sein.

256. *Parus atricapillus salicarius* Br.

Es hat der Aufmerksamkeit weniger Jahre bedurft, um über das Vorkommen der Mattkopfmeise in Sachsen im großen und ganzen im klaren zu sein. Den beiden (446) erwähnten Belegvögeln haben sich rasch weitere Funde aus fast allen Teilen des Landes zugesellt, sodaß das Vorkommen dieser Meise durch ganz Sachsen vermutet werden darf. Eine Ausnahme macht bislang unter den sächsischen Landschaften nur die Leipziger Niederung, doch steht, nachdem Hildebrandt (451) den Nachweis ihres Auftretens am Südrande der Leipziger Bucht, bei Altenburg, führte, ihre Feststellung auch hier zu erwarten. Im allgemeinen ist die Art selten, da und dort tritt sie jedoch zeitweilig auch in stärkerer Siedelungsdichte auf. Die Aufenthaltsorte, gänzlich abweichend von denen der glanzköpfigen Sumpfmeise, werden von den meisten Beobachtern eben dieser Unterschiede wegen genau beschrieben; sehr ausführlich und treffend geschieht dies besonders durch Stresemann (535). Speziell für meine erzgebirgischen Fundorte waren immer undurchforstete Fichtenstangenhölzer mit bald schütterten, bald undurchdringlich verwachsenen Bestandspartien, Ebereschen-, Birken- und Salweidenzwischenwuchs bezeichnend.

Aus der Lausitzer Niederung liegen neben den im Dresdener Museum befindlichen zwei Vögeln (♂♀ 10. V. 1903) aus der Gegend von Krakau, die ich schon (446) erwähnte, folgende Nachweise vor: Mayhoff (Tgbch.) beobachtete 7. IV. 1909 am Deutschbaselitzer Großsteich eine, am 27. IV. 1916 auf dem Damm eines der Döbraer Teiche ein Paar und bei Königswartha (vermutlich zwischen Cunnewitz und dem Wollschankteich) nochmals eine. Weißmantel (Tgbch.) begegnete ihr am 23. III. und 30. XI. 1919 am „Wehrberg“ bei Reichenau. Im Lausitzer Gebirge fanden sie Uttendörfer und Kramer (551) an geeigneten Stellen regelmäßig — der erstere (550) nennt sie sogar „häufig“ — bei Herrnhut. Auch fürs Erzgebirge und das ihm vorgelagerte erzgebirgische Becken ist sie als stellenweise nicht selten bekannt geworden: Schlegel (512, 516, 535) wies sie für das letztere durch im Januar, April und Dezember im Revier „Hainholz“ und bei Hermsdorf geschossene Belegstücke nach; Schelcher (510) und Stresemann (535, briefl.) fanden sie Ende August und im September 1919 bei Schneeberg, Oberschlema und Aue, wo der letztere für das Zool. Museum München ebenfalls einige Belegvögel erlegte. Bei Oederan stellte ich sie ebenfalls fest; im Jahre 1919 fand ich sie regelmäßig bis in den April an zwei

Oertlichkeiten, dem „Stadtwald“ (447) und am oberen Ausgang des „Dreibörnergrundes“ im „Oederaner Wald“, sodafs ich schon hoffte, den Nachweis ihres Brütens führen zu können, leider vergebens. Erst nach der Brutzeit gelangen wieder Beobachtungen am erstgenannten Ort. 1918 und 1920 war das Vorkommen weniger oft festzustellen. Weiter hinauf im Gebirge kennt sie Rechenberger (briefl.) für die Umgegend von Annaberg; unter seiner Führung beobachteten am 20. VIII. 1920 Köhler und ich die Art an vier Stellen des Schmataler unterhalb Annaberg. Endlich bemerkte ich sie auch einmal im Gebiete der Mulde, am 23. II. 1918 ein Stück durch einen Ziergarten in Rochlitz streifend. Soweit bekannt ist bisher das Brüten der Art für Sachsen noch nicht nachgewiesen, so bestimmt dasselbe auch anzunehmen ist; es mag das auf das heimliche Wesen der Mattkopfmöwe am Brutplatz zurückzuführen sein. In dem oben erwähnten Pärchen aus Krakau liegen aber wahrscheinlich Brutvögel vor.

258. *Aegithalos caudatus europaeus* (Herm.).

In der Orn. Sax. faßte ich nach Reichenow (503/I) die Mehrzahl der bei uns vorkommenden Schwanzmeisen als *Aeg. caudatus* typ. auf, weil der gröfsere Teil von ihnen mehr weifsals streifenköpfig gefärbt ist; diejenigen Stücke, die im Winter und nachher noch deutliche Kopfstreifung aufwiesen, der Jahreszeit nach also nicht mehr in den Verdacht der Jugendfärbung kommen konnten, stellte ich unter besonderer Nummer zu *Aeg. caudatus europaeus*. Bereits in einer Korrekturnote hat dann Mayhoff darauf hingewiesen, dafs die sächsischen Vögel trotz der bei ihnen vorherrschenden Weifsköpfigkeit die von Hartert (Vög. d. pal. Fauna) genauer umschriebenen Merkmale der typischen Form nicht erreichen, sie mithin sämtlich zu *europaeus* zu ziehen seien und das Vorkommen des *caudatus typicus* bisher des Beweises entbehre, ein Standpunkt, der heute noch eingenommen werden mufs. Die Folgezeit hat Arbeiten in gröfserer Zahl (439, 440, 451, 503/II, 516, 524, 532) sich mit den schwierig liegenden Verwandtschafts- und Verbreitungsverhältnissen beider Formen beschäftigen lassen. Teilweise ist dort versucht worden, die Variabilität der Kopffärbung prozentual auszudrücken, so von Stresemann (531), der u. a. 30 sächsische Schwanzmeisen untersuchte und sein Ergebnis folgendermafsen gruppiert: Rein weifsköpfig 42.3 %, hieran anschliefsend drei vermittelnde und zur ausgeprägten Streifung überleitende Gruppen mit 31.3 %, 10.0 % und 10.0 %, endlich diese mit 6.6 %. Schlegel (524) untersuchte 39 sächsische Bälge und fand unter ihnen rein weifsköpfige 25.9 %, ausgesprochen streifenköpfige 15.4 %, vermittelnde 59.2 % (diese nach Stresemanns Vorgang in drei Typen mit 20.8 %, 15.4 % und 23 % zerfallend); das Untersuchungsmaterial stammte aus Westsachsen (Leipziger

Bucht und Erzgebirgisches Becken). Aus dem westlich unmittelbar angrenzenden Sachsen-Altenburg liegen durch Hildebrandt (451) ähnliche Ermittlungen an 17 Tieren vor: 29 % weißköpfig, 59 % vermittelnd, 12 % schwarzbraunig, sodaß auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Maßstäbe dieser Forscher nicht völlig übereinstimmen werden, die durchschnittliche Zunahme der Kopfpigmentierung nach Westen selbst auf kleinere Entfernungen hin deutlich wird. Stresemann legt (l. c.) dann noch weiter dar, daß das, was gemeinhin nach Harterts Vorgang als *Ae. c. europaeus* bezeichnet werde, keine geschlossene Einheit bilde. Korrekter sei die Benennung durch Formeln, was nicht nur zum Ausdruck bringe, daß es sich um eine Mischrasse handle, sondern auch den ungefähren Grad der Blutmischung andeute, für Sachsen also etwa

„*Aegithalos caudatus caudatus*, $\times$ *pyrenaicus*“,

Bezüglich der Verbreitung der Art im Gebirge mangelt es mir noch zu sehr an Angaben, als daß ich ausführlicher auf dieselbe eingehen könnte. Schlegel bezweifelt (516) die Richtigkeit der mir von Markert (briefl.) gemachten Angabe vom ausnahmsweisen Brüten eines Pärchens auf Crottendorfer Forstrevier. Gewiss ist die Art schon von 400 m Meereshöhe ab nur noch sehr sparsam aufwärts verbreitet und deshalb leicht zu übersehen. In der Oederaner Gegend habe ich sie auch erst nach jahrelang vergeblichen Versuchen in letzter Zeit bestätigen können: 1919 in einer Eichenpflanzung bei Falkenau zur Brutzeit (11. IV., 11. V., 16. V.) ein mutmaßlich brütendes Paar, am 16. IV. am Rauensteiner Schloßberg und ferner öfter während der Wintermonate. Als völlig ausgeschlossen möchte ich das Brutvorkommen in den höheren Lagen aber doch nicht betrachten.

Remiz p. pendulinus L.

Angeblich beobachteten Neumann und Grünwald (I/III) am 31. III. 1878 3 Pärchen Beutelmeisen in Fichtenbäumen bei Großenhain. Ich führe diese Notiz lediglich der Vollständigkeit halber auf, ohne von ihrer Richtigkeit überzeugt zu sein.

269. *Sylvia a. atricapilla* (L.).

Salveter (mündl.) teilte mir mit, daß im Dezember 1918 noch immer Schwarzplättchen auf dem Waldheimer Friedhof anzutreffen waren. Er legte mir eins derselben, mit brauner Kopfplatte, vor.

270. *Acrocephalus a. arundinaceus* (L.).

Einige mir neuerdings bekannt gewordene Brutplätze der Rohrdrossel halte ich für erwähnenswert, weil sie verhältnismäßig weitab vom eigentlichen sächsischen Brutareal, der Niederung unter 200 m, nach Süden, also gebirgswärts, verlegt

sind. Es sind dies der Schilfteich, in ca. 250 m Höhe in der Zschopauaue bei Frankenberg gelegen, auf welchem die Art nach Kästner (briefl. u. mündl.) fast alljährlich zur Brutzeit vorkommt, und der Dorfteich in Kreitscha südl. von Dresden in ca. 190 m Höhe, wo sie Mayhoff (Tgbch.) 1915 feststellte. Mit dem schon (446) genannten Burkersdorfer Teichgebiet und dem von Großhennersdorf bei Herrnhut (280 m), in welchem beiden die Art nach K. A. Israel (268/III) und Kramer (230) brütet, sind die genannten Brutorte gegenwärtiger Kenntnis nach als die südlichsten und gleichzeitig als die am höchsten gelegenen zu betrachten.

In höher gelegenen Gegenden, insbesondere im Erzgebirge, tritt sie nur als selten beobachteter Durchzügler (268/IV, 181) auf. Der Herbstzug ist bekannt für Ende Juli bis Mitte September.

271. *Acrocephalus s. scirpaceus* (Herm.).

Schlegels Versuch (513), die südlichsten Brutstätten der Rohrsänger im westlichen Sachsen festzulegen und ihre Verbreitung gebirgswärts zu verfolgen, läßt auch beim Teichrohrsänger deutlich erkennen, wie er in der Besiedelung des Gebiets an den Gewässern unterhalb der 200 m-Isohypse seine ausgiebigste Verbreitung findet, im Hügellande den an Zahl und Umfang geringer vorhandenen Teichen zufolge nur noch sporadisch auftritt und — abgesehen von wenigen Ausnahmen — am Gebirgsfuß mit den letzteren reicheren Standorten von *Phragmites communis* stehen bleibt. Diese Regel gilt aber nicht nur für Westsachsen, sondern sie kehrt im ganzen Staate in gleicher Weise wieder. Ich führe deshalb die quellwärts am weitesten vorgeschobenen Brutorte nach Flußgebieten eingeteilt an: Weisse Elster: Teiche b. Tobertitz (450/500 m [268/III, /IV]), Teiche b. Steinpleis (200/300 m [38]); Zwickauer Mulde: Teiche b. Hartensein (350 m [Berge briefl.]); Freiburger Mulde: Großharttmannsdorfer Großteich (450/500 m [181], — hier unregelmäßig Brutvogel: 1912 und 1913 sangen im Röhrich eines Brutteiches 2 ♂, in einer Schilfrohrstelle eines unzugänglichen Ausstichrains im südwestl. Torfstich 1 ♂ von Mai bis Juli. Seither fehlte die Art zur Brutzeit — nur 26. V. 1915 sang ein ♂ vorübergehend in einem nahen Fichtenbestand —, bis sich im Sommer 1920 an beiden genannten Oertlichkeiten wieder je 1 ♂ beständig hören liefs. — Dieser Brutplatz ist anscheinend mehr als alle bisher genannten vom übrigen sächsischen Brutareal abgetrennt. Weiter flußabwärts finde ich den nächsten erst für Großweitzschen (200 m [268/III, /IV]) verzeichnet; Elbe: Reinberger Teich (300/350 m [Mayhoff, Tgbch.]), Kreitschaer Dorfteich (200 m [Mayhoff, Tgbch.]), Teich b. Cunnersdorf südl. Dresden (200 m [268/X]). Eine diese Orte verbindende Linie dürfte annähernd der absoluten Südgrenze des westsächsischen

Brutareals entsprechen und damit zugleich dessen Höhengrenze bedeuten. Neifse: Teiche bei Großhennersdorf und Burkersdorf (280/300 m [2, 230]). Für das westwärts von hier sich erstreckende Lausitzer Gebirge einschliesslich des Gebietes bis zur Elbe fehlen mir bestimmte Angaben.

272. *Acrocephalus palustris* (Bchst.).

Berichtigung: Lies p. 474 Zeile 1 von oben statt „Wernsdorf“ Wernsdorf. (Der gleiche Druckfehler auch 513 p. 172)

Mehr und mehr sichert seine Anpassungsfähigkeit dem Sumpfrohrsänger, der bei uns heute wohl treffender „Kornsänger“ zu benennen wäre, das Recht, als verbreitetster der sächsischen Rohrsänger bezeichnet zu werden. Denn gegenwärtig umfasst sein Besiedelungsbereich wohl die Feldfluren des gesamten Flach- und Hügellands, örtlich und jährlich natürlich mit den dieser Art besonders eigentümlichen Schwankungen in der Zahl. Verhältnismässig schwach scheint von diesen Gegenden nur der nördliche Talsandstreifen der lausitzischen Niederung besiedelt zu sein, für welchen Weifsmantel (Tgbch.) bisher nur wenige Nachweise verzeichnen konnte, ganz übereinstimmend mit meinen Wahrnehmungen an Ort und Stelle.

Der Ansicht, dass die Art erst in neuerer Zeit vermöge ihrer Uebersiedelung in die Getreidefelder auch im Bergland aufwärts gehe, begegnet man allgemein. Es erscheint daher zu weiterer Beurteilung dieses Vorrückens unerlässlich und auch in sonstiger faunistischer Hinsicht wünschenswert, nach den bisher vorliegenden Befunden eine südliche „Verbreitungsgrenze“ allgemeineren Vorkommens zu skizzieren, deren spätere Vervollkommnung und Berichtigung angesichts ihrer vielfältigen Lücken natürlich eine Notwendigkeit darstellt. Nach dem Stande meiner gegenwärtigen Kenntnis würde eine solche Grenzlinie zu bezeichnen sein durch folgende Punkte: Bad Elster (431), Teiche b. Steinpleis (41), Muidenröhricht bei Wernsdorf (13), Lungwitzbach- und Goldbachgebiet bei Hohenstein-Ernsttal (512, 513), Torteich bei Gröna (Köhler briefl.), Fluren südl. Chemnitz (Köhler briefl.), Augustusburg (446), Thiendorf (Verf.), Oederan (268/IV¹), Verf., Großhartmannsdorf (24. VI. und 13. VII. 1920 im Teichgebiet festgestellt, an letzterem Tage mit Prof. Voigt das Pärchen gesehen. — Verf.). Gänzlich aus dieser Linie heraus fallen einige von Rechenberger (mündl.) 1920 in der Zschopauaue bei Schönfeld-Wiesa im Erzgebirge entdeckte Brutorte. Dieselben liegen 25 km südlicher als die entworfene Linie, allerdings dabei nicht höher als die höchsten der genannten Brutplätze (Augustusburg und Großhartmannsdorf mit je 500 m Höhe), und wurden im er-

¹) Nach Flach 1889 „nur noch auf einem Teiche“. Ob wirklich diese Art? Verf.

wählten Jahre erstmalig als solche erkannt, wodurch ihr Charakter als neu erworbenes Verbreitungsgebiet deutlich und die Annahme einer noch beständig andauernden Arealerweiterung gestützt wird. Vielleicht liegt auch bei Bad Elster (470 m Höhe) der gleiche Fall vor. Ostwärts von Oederan versiechen meine Quellen; in der Gegend von Freiberg-Brand habe ich den Sumpfrohrsänger nie bemerkt. Erst im Weißeritzgebiet ist er wieder festgestellt durch Mayhoff (Tgbch.) bei Grofsopitz-Kesselsdorf, Seifersdorf und Malter, sowie am südlichen Rande des Elbtales um Dresden, bei Neuost, Leubnitz (456). Ueber das Verhalten am Fufse des Lausitzer Berglandes sind wir ebenfalls nur teilweise unterrichtet: Stolz (529) vermerkt ihn nach Angaben der Gebrüder Kramer für das Gebiet der Mandau zwischen Bernstadt-Warnsdorf-Zittau-Ostnitz.

273. *Acrocephalus schoenobaenus* (L.).

Es ist sehr bemerkenswert, dafs der Schilfsänger, dessen Areal im Norden rund 10 Breitengrade weiter polwärts reicht als das von Teich- und Drosselrohrsänger, im Gebirge nirgends zu brüten scheint, ja kaum den Versuch macht, die bescheidenen Höhenlagen zu ersteigen, die den Uebergang aus der Ebene zum Gebirge vermitteln. Er gleicht in diesem Verhalten der Rohrdrossel, obwohl beide Arten so gänzlich verschiedene Ansprüche an die Beschaffenheit ihrer Brutplätze stellen. Unterhalb der 200 m — Isohypse ist sein Brutvorkommen also am reichsten, doch ändern kleine örtliche Abweichungen auch hier nichts an der Regel, dafs er der seltenste der bei uns brütenden *Acrocephalus* ist. Seine Verbreitung ist aber selbst für das Niederland noch sehr ungenügend bekannt. Ich fasse deshalb kurz zusammen, was mir bislang an Brutstätten bezw. Orten, für welche man den Fundzeiten nach das Brüten vermuten darf, bekannt wurde: Leipziger Bucht: Ausstichsümpfe bei Gundorf (137, 148, 149, 151), bei Möckern (248, 377, 513), bei Grofszschocher (377, 513), Teiche bei Rohrbach (148, 149, 151), Pomßen (440), Grethen (440), Grimma (Müncherteich 268/V, 151), Frohburg (u. a. hier 3. VI. 1911 1 ♂, 10. VI. 1917 3 ♂ verhört, im Mai und Juli verschiedener Jahre, sowie während der Zugzeiten ausserdem vielfach beobachtet — Verf.). Mulde-Elbe-Abschnitt: Wermsdorf (173: 5. und 21. VI. 1908 am Langen Rodaer See, 21. VI. und 4. VII. 1909 am Horstsee, ausserdem ebenfalls zur Herbstzugzeit beobachtet. — Verf.). Elbe-Röders-Abschnitt: Teiche bei Moritzburg (491, 492), Grofsenhain? (268/I). Lausitzer Niederung: Teiche bei Grüngräbchen, Grofsgrabe, Bulleritz, Weifsig, Deutschbaselitz, allerorts der seltenste Rohrsänger (im Vergleich zu Rohrdrossel und Teichrohrsänger) nach Weifsmantel (Tgbch.), Königswartha (2, 99). Nach Baer (2) entspricht das Vorkommen dieser Art in der

sächsischen Oberlausitz dem in der preussischen, wo er sie für die Teiche der Moor-Heidegebiete als den häufigsten Rohrsänger bezeichnet. Sächsischerseits ist aber doch wohl das Phragmitetum die weitaus vorherrschende Pflanzengemeinschaft der Teichufer und demzufolge *Acrocephalus schoenobaenus* in seinem Auftreten ziemlich eingeengt.

Jenseits der Höhenlinie 200 sind nur ganz wenige sporadische Brutorte bekannt: Teiche bei Großshennersdorf und Burkersdorf (2, 230) in 280 m Höhe, in starker Verlandung begriffen, die unserer Art ja besonders zusagt; Zwickau (näherer Ort von Berge (13) leider nicht angeführt, sodafs sich die Angabe hier nur erwähnen, nicht aber verwerten läfst. Die von Zwickau aus flufsabwärts gelegene Gegend von Rochlitz besucht die Art nur auf dem Durchzuge). Aus dem Erzgebirge kenne ich sie allein vom Großhartmannsdorfer Großteich (181) und nur als unregelmäßigen, zuweilen häufigen Herbstzügler. Der von Kämpfe (268/II) aufgeführte Fundort Schellenberg (= Augustsburg) ist unbedingt abzulehnen (vergl Orn. Sax.).

275. *Locustella n. naevia* (Bodd.).

Berichtigung: Lies p. 475 Zeile 11 von oben statt „Bändern“ Rändern.

Schlegel (513) hat neuerdings auf Grund eigener Beobachtungen und literarischer Angaben das Auftreten des Buschschwirls in der Leipziger Tieflandsbucht sehr eingehend abgehandelt. Für das engere Leipziger Auegebiet verdichtet sich die Zahl der Beobachtungsorte ganz auffällig, sodafs sowohl die gute Durchforschung dieses Bezirks als auch die Vorliebe der Art für das Auegelände deutlich in Erscheinung treten. Die von Schlegel neu genannten Fundorte ergeben mit den bereits bekannten folgendes Bild: Elsteraue südl. Leipzig („Eichholz“, „Bistum“) Pleifseae (Crostewitz, Markkleeberg, Connewitz) mit Göselbach (Dechwitz), Elsteraue nordwestl. Leipzig einschl. Luppegebiet (Möckern, Wahren, Gundorf — jenseits der Grenze: Waldkater, Schkeuditz). Wenn sich dieses summarische Ergebnis zunächst nur unter Benutzung aller mir zur Verfügung stehenden Daten, also auch offenkundiger Zugvorkommnisse, gewinnen liefs, so dürfte man kaum fehlgreifen, wenn man in diesem engeren Gelände Brutplätze als bestehend annimmt, zumal auch für die neueste Zeit, speziell für das Gundorfer Gebiet von Hesse (440), das Auftreten wieder bestätigt wird. Er fand im Sommer 1917 den Buschschwirl mehrfach auf stark verwucherten Kahlschlägen und im Weidicht der Ausschachtungen vertreten und hörte im Mai und Juni ca. 6 ♂. Im Sommer 1918 dagegen zeigte er sich zur Brutzeit nur ganz vereinzelt. Nestfunde aus diesem Leipziger Gebiet waren früher noch nicht verzeichnet, doch führt Schlegel (513) nunmehr den ersten ein: R. Müller fand Mitte Juni ein frisches Gelege bei Crostewitz. Es ist dies neben den

Angaben Paefslers (268/V.), der ein Nest mit Eiern am 26. VI. 1889 bei Breitenbach (bei Meerane) fand, und Schulzes (268/IV), der angeblich ein Gelege aus Sahlis (bei Köhren) erhielt, die dritte Mitteilung über das Nisten in ganz Sachsen.

Für weitere Teile der Leipziger Bucht bringt Schlegel neue Nachweise der Art nicht, wohl aber teilte mir Henker (briefl.) mit, am 25. VI. 1916 ein ♂ im Weidicht des Streckteichs bei Frohburg schwirren gehört zu haben. Ein Jahr später, am 10. VI. 1917, verhörten und sahen Köhler, Keller und ich ein ♂ in einem Winterroggenfeld und im Ufergebüsch des Straßenteichs bei Frohburg. Der enge Anschluß an die Ebene, den dieser Schwirl im allgemeinen, selbst auf dem Zuge, erkennen läßt, hindert ihn jedoch nicht, auch im Hügelland, selbst im Gebirge aufzutreten, und je nach den Umständen zu verweilen. So hörte ich am Morgen des 21. V. 1918 sein Schwirren auf dem 666 m hohen Schreckenberg bei Annaberg aus einem großen Wildrosenstrauch und sah ihn, nachdem ich mich ihm fast auf Reichweite nähern konnte, danach auf dem mit zahlreichen Gneisbrocken übersäten Boden umherhuschen, dessen Bewachsung sehr wenig an die sonstigen Aufenthaltsorte der Art gemahnte und deutlich genug für ein vorübergehendes und zufälliges Vorkommen sprach. Der Aufenthalt auf freier Bergkuppe war mir nicht neu, denn ich konnte schon früher, wenngleich für geringere Höhen, die gleiche Erfahrung sammeln und neuerdings bestätigt finden: 30. VI. 1909 ♂ in Roggenfeld südl. Markersdorf, (bei Burgstädt), 1.—8. VI. 1910 ein ♂ nördl. Markersdorf, ebenfalls im Winterroggen (446), beide Orte in rund 300 m Meereshöhe, 13. V. 1917 eins auf Fichten- und Lärchenkultur am Westhang des Rochlitzer Berges, 23.—24. V. 1918 eins am „Schrödterberg“ bei Rochlitz, 26. VI. — 5. VII. 1918 am „Wetzsteinberg“ bei Rochlitz, beidemal wiederum in Kornfeldern. Alle diese Standorte erwiesen sich — vielleicht mit Ausnahme des letzteren — als rein vorübergehend und hoben sich hervor durch hohe freie Lage. Außerdem hörte bzw. sah ich diesen Schwirl am V. VI. 1917 bei Seifersdorf (bei Narsdorf) in einem Kornfeld, 23. V. 1918 am „Eichberg“ bei Rochlitz in einer Schlehenhecke und am 5. VII. 1918 in der Pennaer Muldenaue bei Rochlitz im Korn in je einem ♂. Das Auftreten im Rochlitzer Gebiet war also in der Zeit meines letzten dortigen Aufenthaltes, besonders 1918 im Gegensatz zu dem oben berührten bei Gundorf, ein verhältnismäßig reiches.

Je weiter wir nun sein Auftreten gegen Osten im Gebiete verfolgen, desto seltener ist es seltsamerweise nachgewiesen. Mayhoffs Tagebücher verzeichnen ihn nicht für die Dresdener Pflege, nur Hantzsch (98) erwähnt ihn nebenher als in einem Kornfeld bei Constappel (bei Meißen) gehört, und Henker beobachtete ein ♂ laut briefl. Mitteilung nahe Klotzsche (bei Dresden) im Sommer 1917. Hierzu kämen noch für Mittelsachsen die

schon in der Orn. Sax. aufgeführten Funde Voigts bei Riesa (Marx sen. briefl.), Schwarzes bei Dresden und des Verf. bei Großenhain. Für die Oberlausitz führte ich keinen Nachweis auf, weil ich das bis dahin einzige dortige Belegstück — ♂ 1869 Zittau in Helds Sammlung (104) — übersehen hatte. Neuerdings fanden auch die Gebrüder Kramer und Uttendörfer (550) ein schwirrendes ♂ am 19. V. und die folgenden Tage 1918 im Heuscheuner Walde (bei Großenhennersdorf).

276. *Locustella fluviatilis* (Wolf).

Hildebrandt machte mich (briefl.) darauf aufmerksam, daß die bekannten Feststellungen Liebes (246) bezüglich des Schlagschwirls ohne Zweifel sächsisches und nicht thüringisches Gebiet betreffen. In der Tat lehrt der Wortlaut von Liebes Schilderung, daß der Ort, an welchem er 1875 und 1876 zur Pfingstzeit diesen Schwirl verhörte, auf dem „linken südlichen Ufer der Göltzsch“ (bei Netzschkau) liegt, welcher Fluß bis zu seiner Mündung in die Elster die Landesgrenze bildet. Es liegt hier, wie in den von Hantzsch (98, 384) und Hesse (147, 151, 152, 157, 384, 440) festgestellten Fällen ein wiederholtes Vorkommen in aufeinanderfolgenden Jahren vor, daß ein Nisten nahelegt, wie es Hantzsch tatsächlich auch bestätigt fand. Ein solches macht nun neuerdings auch Schlegel (513) namhaft, indem er mitteilt, daß Nestler den Vogel im Jahre 1912 bei Möckern (bei Leipzig) wiederholt habe schwirren hören und am 28. VI. auch das Füttern der Jungen beobachtet habe. Hesse (440) fand ihn Sommer 1917 und 1918 im Gundorfer Auegebiet an mindestens je einer Stelle wieder und erfuhr von Voigt, daß sich der Schlagschwirl auch Mai 1916 in dem weiter nordwestlich Leipzigs gelegenen Auegelände habe feststellen lassen. Ganz besonders für dieses engere, für diese Art sehr charakteristische Gebiet macht sich also eine ähnliche Datenhäufung wie bei voriger Art bemerkbar. Desgleichen verhörte Nestler (briefl.) am 16. V. 1920 ein ♂ bei Eythra. Aus dem übrigen Sachsen fließen die Beobachtungen spärlicher zusammen: Uttendörfer und Kramer (551) beobachteten ein schwirrendes ♂ am 23. V. 1917 im Erlicht am „Sandberg“ bei Herrnhut und konstatierten (550) am 19. V. 1918 und später abermals ein solches im Heuscheuner Walde (bei Großenhennersdorf) in einem Bestande mit einzelnen hohen Kiefern und Unterwuchs von Birken, Himbeersträuchern und viel Calamagrostis. Ich selbst sah und hörte ein ♂ vom 29. V. — 11. VI. 1918 sehr ausgiebig in einem verwilderten Beerenobstgarten bei Rochlitz, wie ich (447) ausführlicher bereits mitteilte.

Für die in der Orn. Sax. aufgeführte Angabe Neumanns und Grünwalds (268/I) vom Nisten der Art bei Großenhain, die ich auf *Locustella naevia* deutete, liegt bereits (268/VI) eine

Berichtigung der Autoren vor, nach der es heißen muß: *Loc. fluv.* „vereinzelt bei Großenhain beobachtet“.

278. *Phylloscopus s. sibilatrix* (Bechst.).

Stellenweise hat sich die Zahl der Buchenlaubvogelpaare erheblich gehoben, wie mir Nestler (briefl.) für die Leipziger Gegend mitteilt, und Hesse verzeichnet dies (440) für dieselbe Gegend unter Hervorhebung des Eindringens der Art in Gärten und Anlagen. Keller, Köhler und Henker bestätigten mir (mündl.) das erstere für die Chemnitzer, Rechenberger (mündl.) für die Annaberger Gegend. Weißmantel (Tgbch.) fand sie in Birkenbeständen bei Weißbach und Schwepnitz einzeln brütend.

281. *Cinclus c. medius* Brehm.

Nach Untersuchungen Sachtlebens (507), dem u. a. zehn sächsische Vögel vorlagen, bestätigt sich die Annahme, daß die Wasserschmätzer Sachsens zu dieser Form (= *C. c. merula* Schöff.) zu stellen sind. Und zwar verkörperten sie mit Vögeln aus dem unterfränkischen Maingebiet das dunkelste Extrem der untersuchten *medius*. Der Untersuchung Sachtlebens lagen teilweise dieselben Exemplare zugrunde, deren dunkle Unterseitenfärbung Nitsche (286) veranlaßte, sie als „*melanogaster*“ — die er allerdings nur als Varietät gelten lassen wollte — aufzufassen.

282. *Turdus philomelos (brehmi* Zedl.?).

Die Singdrossel beobachtete ich am 19. I. 1919 in einem einzelnen Exemplar in einer Ebereschentalallee bei Oederan; ich konnte das Stück u. a. einmal unterlaufen und es genau als Singdrossel feststellen. Ob dabei die bei uns heimische Form in Frage kam, ließe sich natürlich nicht entscheiden. Überwinterungen der Singdrossel sind anscheinend sehr selten und bisher für Sachsen nur in zwei Fällen bekannt (268/III) geworden, dabei zufällig schon einmal für Oederan.

291. *Turdus torquatus alpestris* (Brehm).

Berichtigung: Lies p. 481, auf Zeile 10 von oben statt „Alpensingdrosseln“ Alpenringdrosseln, auf Zeile 3 von unten statt „einige“ eine.

292. *Monticola saxatilis* (L.).

Aus einer von J. G. Krezschmar hinterlassenen Niederschrift (478) läßt sich das Erlegungsjahr einer jener alten, von vielen Faunisten erwähnten lausitzischen Steindrosseln ermitteln: 1824 wurde eine bei Zittau geschossen, offenbar der Beleg für Krezschmars Bemerkung (239).

295. *Pratincola torquata rubicola* (L.).

Mayhoff machte bei der Drucksicht der Ornith. Sax. schon einige Notizen in Form einer Fußnote über das Auftreten des Schwarzkehlchens in der Elbaue unterhalb Dresden: 1915 und 1916 zwei Paare gegenüber Niederwartha, die auch von Hoffmann (456) und Zimmermann (565) beobachtet wurden. Oberhalb Dresden fand Mayhoff (Tgbch.) beim Tolkewitzer Wasserwerk am 11. VI. 1916 ebenfalls zwei Brutpaare dicht beieinander, Hoffmann deren zwei bei Hosterwitz (456) im gleichen Jahre.

297. *Phoenicurus ph. phoenicurus* (L.).

Die bisher höchste Stelle, an welcher ich den Gartenrotschwanz wahrscheinlich nistend fand, ist Forsthaus Siebensäure bei Neudorf (750 m). In dem einige Laubbäume mit Nistkästen enthaltenden Garten sang am 26. V. 1919 ein ♂.

Die Zahl der für den Staat Sachsen als nachgewiesen zu betrachtenden Vogelarten erfährt durch die Streichung von *Emberiza rustica*, *Melanocorypha c. calandra* und *Aegithalos c. caudatus* und das Hinzutreten von *Fulmarus glacialis* eine Aenderung auf 300 Arten und Formen.

Die Beziehungen zwischen Vogelgewicht, Elgewicht, Gelegegewicht und Brutdauer.

Von O. Heinroth, Berlin W 62. Aquarium.

Mit 7 Kurventafeln.

Seit einer langen Reihe von Jahren beschäftige ich mich sowohl in meiner tiergärtnerischen als auch in meiner aufserdienstlichen Tätigkeit mit Beobachtungen über die natürliche und die künstliche Erbrütung von Vögeln. Ich habe daraufhin 1908 schon einmal im „Zoologischen Beobachter“, Jahrgang 49 Heft 1, eine Zusammenstellung von Trächtigkeits- und Brutdauern gegeben und sie im Laufe der Zeit in meinem Sonderheftchen allmählich recht vervollständigt. Dabei sei bemerkt, daß sich in den älteren Werken, besonders im Naumann, unglaublich viele falsche Angaben über die Länge der Brutdauern finden, die dann meist ohne Nachprüfung und Urteil auch in die neuesten Auflagen der üblichen Handbücher (Friderich, Arnold, Brehm u. a.) übernommen sind. So wird z. B. angegeben: Steinkauz 16—17 Tage statt 28 Tage, Uhu 3 Wochen statt 35 Tage, Turmfalk 3 Wochen statt 4 Wochen, Kiebitz 16 Tage statt 25 Tage, Lachmöwe 16—18 Tage statt 24 Tage, Gänsegeier